

QL671

.F35

*

FOR THE PEOPLE
FOR EDVCATION
FOR SCIENCE

LIBRARY
OF
THE AMERICAN MUSEUM
OF
NATURAL HISTORY

Bound at
A. M. N. H.
1924

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

„BERAJAH, 59.82.00.121
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

V. Jahrgang, 1909
in 4 Heften.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,

Volkmaritz bei Dederstedt, Bez. Halle a. S.



Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetsche**, Druckerei u. Verlag m. b. H.
Halle a. S., Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des fünften Jahrgangs.

	Seite
Wanderfalkenzug im Golf von Mexico. Von Dr. R. Thielemann . . .	1
<i>Falco peregrinus anatum</i> und <i>Florida coerulea</i>	3
Maße und Gewichte von Jagdfalkeneiern aus Island. Von B. Hantzsch	4
Aberration von <i>Erithacus Domesticus</i>	5
Zum Darwin-Jubiläum	6
Der Zug des Rosenstars, <i>Passer roseus</i> (L.) im Jahre 1908. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen	8
Die Unterscheidung von Zug- und Standvögeln bei der Schwarz- amsel (<i>Turdus Vernus</i>)	12
<i>Fringilla coelebs gengleri</i> form. nov.	13
<i>Fringilla montifringilla subcuneolata</i> form. nov.	14
Der Formenkreis des Adlerbussards	14
Ist die Löffelente (<i>Anas clypeata</i>) in Deutschland fast so gut wie ausgestorben?	14
Flugbreite des Seeadlers	15
Über Misteldrosseln	15
Mitteilungen über Berajah und <i>Falco</i>	16
Angebot für Sammler	16
Mitteilungen über Berajah	17
Ein weißer Jagdfalke als Gast auf der Insel Sylt. Von Willy Schlüter	17
Beschreibung neuer Formen	19
Neue Brutplätze von <i>Parus borealis</i> in Ostpreußen. Von F. Tischler	22
Ein nachträglich aufgedeckter Schwindel Pražáks	23
Flückigers Sammelreisen in Algerien. IV. Die echten Haubenlerchen der algerischen Sahara	24
Ein Protest gegen die Ringversuche und ein Protest gegen gewisse Tierpsychologen	27
Literaturbesprechungen:	
Prof. Dr. A. Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogel- stimmen	28
Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Der Zug des Steppenuhns 1908	29
F. Menzel, Die Vogelwelt von Helmstedt	30
Alwin Haagner, The South African Birds of Prey	30
Dr. E. D. van Oort, Contributions to our Knowledge of the Avifauna of the Netherlands	31
G. von Burg, Katalog der Schweizerischen Vögel. VI. Liefere- rung: Calamoberpinae, 1909	31

	Seite
Hiesemann, Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch, III. Aufl.	32
Otto Hinsberg, Baumpflegekalender	32
Verkäufliche Bücher und Journale	32
Monophyletismus und Polyphyletismus	33
Über einige Steinschmätzerformen. Von Dr. Ernst Hartert	33
Weitere Beiträge zum Vorkommen des Hausrotschwänzchens in Krain. Von Dr. Janko Ponebšek	37
Subspecies-Hetze von seiten der Kosmosleitung	42
Subspecies-Mache von seiten der Kosmosleitung	43
Laubvogelzug im Mansfelder Seekreis	44
Avifauna von Ingelheim a. Rhein. Von Carl Hilgert	46
Zur Tannenheher-Monographie	48
Avifauna von Ingelheim a. Rhein. Von Carl Hilgert	49
Parus Salicarius im Lübeckischen Gebiet. Von Werner Hagen	53—55

Abbildungen.

- (Tafel I: Weißer Jagdfalke, erlegt am 19. Januar 1909 auf Sylt zu S. 17
 „ II: Nisthöhle von Parus Salicarius „ „ 53
 (Von dieser Tafel wird ein verbesserter Neudruck ausgegeben,
 da die erste Auflage einen störenden Fleck zeigte.)

Neu beschriebene Formen:

	Seite
Fringilla coelebs gengleri	13
Fringilla montifringilla subcuneolata	14
Falco rudolfi	19
Strix saharae	19
Turdus pseudohodgsoni	20
Turdus hispaniae	22
Saxicola leucurus riggenbachi (Hartert)	36

Mit Falco wurde ausgegeben:

Im Novemberheft: Zum Deutschen Vogelschutzbuch: Tafel I.

Von Berajah wurden 1909 ausgegeben:

Corvus Nucifraga	Seite 1—6	August.
	Tafel I—VII.	„
	„ VIII—XVII	Dezember.
Erithacus Sialia	Seite 1—2,	„
	Tafel I	„

Berichtigung:

S. 28 ließ „A.“ Voigt statt „J.“ Voigt.

FALCO.

Fünfter Jahrgang.

No. 1.

April.

1909.

Die geehrten Abonnenten werden in ihrem eigenen Interesse dringend gebeten, die laufenden Mitteilungen über **Berajah** nicht zu übersehen.

Der Verlag.

Der Herausgeber.

Wanderfalkenzug im Golf von Mexiko.

Das Gefühl einer rein persönlichen Beziehung zum Wanderfalken verlässt mich nie, ohne deshalb ein unbewusster Überrest eines Totemismus zu sein. Aber der Wanderfalk war meine erste genaue Raubvogelbekanntschaft in den Thüringer Bergen, und solche Jugendliebe vergisst man nicht.

Wenn mich im Ausland der Peregrinus mehr anzog, als alle anderen Raubvögel, so erklärt sich das wohl auch aus einer Empfindung des heimlich Vertrauten in der Figur des Wanderfalken, während das Auge so viele uns Europäern fremdartigen Raubvogelbilder erst schärfer erfassen und wieder und wieder kontrollieren muss.

Der Wanderfalk begegnete mir auf einer Schiffsreise nach mexikanischen Häfen 4 mal:

Am 6. X. 1908, $\frac{1}{2}$ Tagesfahrt östlich von Vera Cruz, kam ein alter Wanderfalk mit sehr heller Brust vor Sonnenuntergang müde an Bord unseres grossen und sehr belebten Dampfers gestrichen und rastete eine Zeitlang in ca. $\frac{3}{4}$ Mastenhöhe im Eisen- und Tauwerk der Masten, sich mühsam gegen den Wind behauptend. Ich beobachtete ihn lange in ca. 10 m Entfernung hoch oben vom Bootsdeck aus. Von den stets zu Tierquälereien neigenden Spaniern an Bord dann aus seinen Ruhesitzen verjagt, strich er matt und mühselig steigend nach dem Vorderschiff, um sich dem Wache tuenden Matrosen im Mastkorb dicht über den Kopf zu setzen. Der Mann erschrak furchtbar und versäumte den Vogel neben sich zu greifen. Der flog, nun wohl auch erschreckt, aufs Bootsdeck und strich plötzlich gleich nach Sonnenuntergang schräg

tief hinab nach der See, doch nicht weiter als ca. 100 m. In dem abendlichen Indigoblau der Wogen verschwand er, ohne sich wieder zu erheben, meinen Blicken und musste für mich als ertrunken gelten. (Land war weit entfernt und nirgends sichtbar, kleinere Vögel zeigten sich nicht während des ganzen Tages.)

Ganz anders und in voller Kraft begegnete mir ein zweiter Wanderfalk unweit vom Meere am 11. X. 1908 über dem Flusse Pánuco bei Tampico. Er zeigte mir, was ich nie erwartet hätte selbst zu schauen: eine Reiherbeize!

Der sehr dunkle Falke, der stärkste, den ich je gesehen, ein richtiger „Klotzkopf“, jagte in dem an Sumpf- und Flussvögeln reichen Gebiet des Pánuco auf einen kleineren, weissen Reiher, *Florida coerulea* (L.), als ich gerade mit Schiffsoffizieren auf einem lustigen Jagdzug im Boot aus dem Hauptarm in die Lagunenlandschaft einbiegen wollte. Der Reiher liess sich aus der Höhe aufs Wasser fallen und harrte da mit nach oben gerichtetem Schnabel ängstlich des Falkenangriffs: ein wundervolles Bild!

Der starke Falke stiess in leichtem Bogen, nicht allzu schnell, wohl Reiherschnabel und Wasser scheuend, mehrere Male auf den Reiher, der sich bei unserer Annäherung zeitweilig erhob, dann aber, ängstlich schreiend, in seiner Not immer wieder aufs Wasser flüchtete. Er wäre dem Falken jedoch in seiner sichtbaren Erschöpfung schliesslich zum Opfer gefallen, wenn die Nähe unseres Bootes den *Peregrinus* nicht vertrieben hätte. Der Reiher, ein junges Weibchen, wurde, aus lilafarbenen Wasserblüten blendend weiss sich heraushebend, von uns erlegt.

Zum dritten Male war's ein junges, dunkles Wanderfalkenweibchen, das, relativ wenig von der Stelle meiner ersten Begegnung entfernt, genau 1 Tagesfahrt östlich von Vera Cruz im Meerbusen von Mexiko am 16. X. 1908 vor Sonnenuntergang sich müde auf dem Tauwerk zwischen den Masten des Dampfers niederliess.

Nachdem der Falke sich hier etwas erholt, stiess er von Zeit zu Zeit tief hinab nach der See, wo nichts anderes als fliegende Fische aus dem Wasser aufstoben! Mit mir beobachteten die Schiffsoffiziere durchs Glas dies uns ganz unverständliche Beginnen — Vögel waren weit und breit nicht zu erspähen, lag doch auch das nächste Land 50 Seemeilen von uns entfernt! —

So musste ich annehmen, dass lediglich die Flugbewegung der Fische von oben her dem Wanderfalken als Vogelflug er-

schielen sei. (Wie täuschend vogelähnlich das zuweilen sich ausnimmt, habe ich selbst oft erfahren.)

Wir beobachteten eine ganze Zeitlang dieses Hinabschiessen des Falken nach der Gegend, wo Schwärme fliegender Fische aufgehuscht waren, und schossen ihn dann, als er sich über dem Bootsdeck ausruhte. Er hatte im Magen einen halbverdauten, kleinen Vogel.¹⁾

Am Nachmittag darauf, also schon näher an Cuba, zog ein alter Wanderfalk mit sehr charakteristisch hellem Kopf — mühsam gegen den Wind mit unserem Dampfer seinen Kurs, sass kurz auf dem Mastentakelwerk, strich ab und konnte trotz aller Fluganstrengungen gegen den sich verstärkenden Wind das Schiff nicht wieder erreichen.

Es war der Herbstzug des **Falco peregrinus anatum** von Norden her, in den ich glücklicherweise auf meiner Mexikofahrt hineingeraten war. Geradezu erstaunlich ist die Ausdauer der Falken im Flug bei widrigen Winden, weit, weitab von Land. Doch mögen auch einige bei diesen Zügen ermattet im Meere unbemerkt umkommen.

Habana, 18. Oktober 1908.

Dr. R. Thielemann.

*

*

*

Den am 16. Oktober erbeuteten Falken schenkte mir Herr Dr. Thielemann für meine Sammlung. Der Vogel stimmt genau mit Bälgen aus **Grönland und Labrador** überein. Diese alle sind oben viel dunkler (schwärzlicher) als unsere Wanderfalken, während der Scheitel auffallend hell gesäumt ist. Die Flügel messen 38 cm. Die hier von einem sicheren Beobachter festgestellte Ermüdung des fluggewandten Vogels wird begreiflich, wenn man das im Verhältnis zur Flügelfläche sehr bedeutende Körpergewicht des Wanderfalken in Betracht zieht und annimmt — was hier naheliegt —, dass er auf der Wanderung sehr weite Strecken in einem Zuge durchfliegt.

Fast noch interessanter als der Falke ist der **Reiher, Florida coerulea (L.)**. Diese Reiherart ist in der Jugend weiss, unterscheidet sich aber von andern weissen Reiherarten, deren es dort

¹⁾ Dieser Falke hatte anfänglich mit ausgebreiteten Flügeln vorn auf dem Stag des Stevens gesessen, mithin genau das Bild dargestellt, über welches ich in Falco No. 2, 1908, aus Japan berichtete.

mehrere gibt, durch die möwenartig gezeichneten grauen Flügelspitzen. Im Alter wird der Vogel blaugrau mit rotbraunem Kopf und Hals, eine der wunderbarsten Metamorphosen, die es in der Vogelwelt gibt. Es sollen zwar auch alte Vögel mit weissem Gefieder vorkommen. Das vorliegende Stück zeigt aber mehrere neue Federn, die sich dem dunkleren Alterskleide nähern. Das weisse Gefieder mag ja den Vogel mehr den Nachstellungen der Falken aussetzen und das Alterskleid ihn mehr den Blicken der Feinde entziehen, es ist aber bemerkenswert, dass die dunkle Farbe zuerst wie so oft in ähnlichen Fällen an versteckten Gefiederteilen auftritt und zwar an den Stellen, wo das Gefieder am meisten der Abnutzung ausgesetzt ist. Bei dem vorliegenden Stück wenigstens ist dies sehr deutlich. Füsse, Schnabel und nackte Haut vor dem Auge waren hellgraugrün, was auf jugendliches Alter deutet. Wenn wir einen Analogieschluss wagen wollten, könnten wir folgern, dass die weisse Phase, nicht die graue, auch beim nordischen Jagdfalken die primitive ist. Doch wäre ein solcher Schluss nicht zwingend. O. Kl.

Masse und Gewichte von Jagdfalkeneiern aus Island.

1) 58 × 45,1 mm (5,6 g),	5) 58,3 × 47,3 mm (5,8 g),
57,4 × 45,3 " (5,7 g),	58 × 47,2 " (5,9 g),
57,2 × 45,3 " (5,6 g),	58 × 46,4 " (6,4 g),
57,1 × 46,1 " (5,8 g),	57,2 × 48,1 " (6,5 g).
57,1 × 45,9 " (5,5 g).	6) 60,8 × 48,5 mm (6,7 g),
2) 63,3 × 45,5 mm (5,85 g),	59,1 × 48 " (5,6 g),
60,9 × 45,2 " (5,1 g),	59 × 47,9 " (6,2 g),
60,2 × 45,9 " (6 g),	58,9 × 47,3 " (6,0 g).
60,1 × 45,2 " (5,75 g).	7) 61,1 × 45,2 mm (6,4 g),
3) 58 × 46,9 mm (6,7 g),	60 × 46,8 " (6,8 g),
57,2 × 46,4 " (6,6 g),	59,2 × 47,1 " (6,8 g),
55,6 × 47,8 " (6,1 g).	58,9 × 47,1 " (6,9 g).
4) 61 × 47,5 mm (6,6 g),	8) 60,1 × 47,1 mm (6,2 g),
60,9 × 45,4 " (6,1 g),	59,6 × 47,7 " (6,9 g),
60,6 × 47,5 " (6,3 g),	58,8 × 47 " (6 g),
59,1 × 46,2 " (5,7 g).	58,3 × 47 " (6 g).

9) 59,6 × 47,3 mm (6,3 g),	10) 61 × 45,8 mm (5,6 g),
58,9 × 47,6 „ (6,3 g),	60 × 45,8 „ (5,7 g),
58,2 × 47,8 „ (6,2 g),	58,9 × 45,3 „ (5,9 g),
57 × 47,1 „ (6,2 g).	58,8 × 43,1 „ (5,4 g).
11) 62,6 × 48,8 mm (7,2 g),	
61,3 × 49,1 „ (7,2 g),	
60,3 × 48,1 „ (6,7 g),	
59,6 × 47,2 „ (6,1 g).	

B. Hantzsch.

Im Begleitbrief zu vorstehender Tabelle bedauert Herr Hantzsch, der sich wieder zu einer mehrjährigen Polarreise rüstet, aus Zeitmangel nicht noch nähere Mitteilungen zu den einzelnen Gelegen geben zu können. Es handelt sich bei allen elf Gelegen um Eier, deren Masse und Gewichte noch kaum veröffentlicht sein dürften. Soweit sie sich (zum Hauptteile) noch in seinem Besitz befinden, sind die Masse bestimmt nicht, bei denen, die durch seine Hände gingen, schwerlich anderweitig verwertet. Die in seinem isländischen Buche mitgeteilten Masse sind in vorstehender Liste nicht mit aufgenommen. (Diese Mitteilung ist für Durchschnittsberechnungen von Wichtigkeit. Es kann sonst z. B. vorkommen, dass mehrere Autoren deshalb gleiche Resultate mitteilen, weil sie, ohne es zu wissen, ihre Messungen auf dieselben Objekte gründeten, wodurch die Übereinstimmung ihrer Aussagen natürlich wertlos, ja irreführend wird.) Herr Hantzsch hat die Eier alle von Originalsammlern aus Nordwest-Island erhalten, so dass er eine Verwechslung mit Eiern anderer Herkunft für völlig ausgeschlossen halten kann. Krause gibt für isländische Jagdfalkeneier als Maximum 59,9 × 45,1, als Minimum 53,1 × 45,8 mm an, als Gewicht 6,79 bis 5,2 g.

O. Kl.

Aberration von *Erithacus Domesticus*.

Herr Schlüter teilte mir unlängst mit, dass er vor kurzem einen deutschen Hausrotschwanz in Händen gehabt habe, der fast so schwarz war wie die auf Berajah Tafel I, Fig. 4 abgebildete Form (pleskei, Schalow). Sogar der Scheitel war ganz dunkel. Leider geriet das für mich reservierte Stück, ohne dass es Herr Schlüter rechtzeitig bemerkt hätte, unter die an Schulen verkauften

Vögel. Derartige Fälle sind beachtenswert, da melanistische Vögel von Sardinien als besondere Art beschrieben wurden. O. Kl.

Zum Darwin-Jubiläum.

Die Wissenschaft kennt eigentlich keine Gedenktage, denn die sind nur für vergessliche Leute da, und dass der Name Darwins wegen der Zweideutigkeit des Wortes Darwinismus von der Wissenschaft vergessen werde, ist vorerst nicht zu befürchten. Aber es ist heut gerade der 12. Februar. Einiges zu denken gibt er doch.

Beim Lesen mehrerer Gedächtnisschriften hat es mich gewundert, wie besonnen und zurückhaltend allmählich selbst begeisterte Freunde der Selektionslehre über diese urteilen. Nun soll mit einem Male Darwinismus wieder = Deszendenzlehre gesetzt werden, und das ist richtig, wenn man, dem Prioritätsgesetz folgend, mehr an Darwins Grossvater denkt. Es gibt ältere Grossväter.

Beim Erscheinen dieser Zeitschrift habe ich ein scharfes Wort über Darwins Naturanschauung ausgesprochen.

Wenn die Jubiläumsartikel der Anhänger Darwins fast übereinstimmend die Einseitigkeiten des engeren Darwinismus tadeln, dann wird hier umsomehr ein Wort darüber erlaubt sein.

I. Die individuelle Variation, auf die sich die Selektionslehre aufbaut, besteht zum grössten Teil nicht in regellosen Ausschlägen, sondern in regulären Pendelschwankungen. Dies haben umfassende mit minutiöser Sorgfalt ausgeführte Messungen zahlenmässig festgelegt. Die Umbildung einer Form erfolgt meist nicht durch Bevorzugung einer Varietät, sondern durch Verschiebung des ganzen Varietätenkomplexes unter Beibehaltung der alten Schwankungsbreite, indem also z. B. Maximum und Minimum der Flügellänge beide um 1 mm hinaufrücken.

II. Die geographische Variation, nicht die individuelle, muss die Grundlage einer ganz neu aufzubauenden Stammeslehre werden. Die Frage: „Wie entstanden neue Formen?“ liegt schon beinahe hinter uns, und wir beginnen zu fragen: „Wie entstanden Formenkreise?“ (Siehe Harterts Theorie über die schwarzen Fliegen-schnäpper.)

III. Der Darwinismus verleitete dazu, die engste Verwandtschaft immer bei der grössten Ähnlichkeit zu suchen. Die

Umbildungsfähigkeit der Organismen, wenigstens die frühere, wird vom Darwinismus viel zu gering angenommen. Ihre Metamorphosen sind so gross, dass wir, wie schon der geistvolle Bonnet lang vor beiden Darwins sagte, ein Pferd, eine Henne in ihrer früheren Gestalt kaum erkennen würden. Haben wir doch Mühe und Not, die Zusammengehörigkeit der geographischen Verwandten allmählich zu erkennen.

IV. Oft hört man Gegner Darwins sagen, das Einzige, worin der Darwinismus recht habe, sei der Kampf ums Dasein. Mag sein, aber neben dem Kampf ums Dasein, neben dem Überleben des Passendsten gibt es auch im Tierleben einen Tod der Besten. Häckel hat irgendwo betont, dass er diesen als Tatsache konstatiert und dass ihn diese rätselvollte Tatsache in seiner ursprünglichen Lebensanschauung irre gemacht habe. Dies ist die beste Anerkennung, dass es so etwas wirklich gibt. Der Stärkste rettet nicht sein Leben, sondern er wagt den Kampf mit den Feinden und bahnt fallend eine Gasse. In die Lücke der Gefallenen strömt die Flut der wirklichen Entwicklung. Die Riesenhirsche, deren mächtige Geweihfragmente ich als Kind an den Rheinufern auflas, gingen vielleicht infolge ihres sicheren behaglichen Daseins zugrunde. Der Strom ihres Stammes war ein stagnierender Teich geworden, an dessen Ufern es keinen Tod der Besten, keine Lücke zum Ausfüllen, zum Weiterfliessen mehr gab. Das Leben gleicht einer Armee, die dahin stürmt, wo die meisten Krieger fallen. Ein feiges Heldentum ist nicht das Grundprinzip für vorwärtsdringendes Leben. Die Umbildungsprozesse gehen bezw. gingen in der Richtung des stärksten Konsums.

V. Es gilt als Darwins Werk, die Umbildungslehre — sie war lange vorher da — in die breiten Massen hineingeworfen zu haben. Ob die damit entfesselten Leidenschaften, die sich auf allen Seiten in die wissenschaftliche Arbeit einmischten, ein Vorteil gewesen sind? Die wahre Würdigung der Verdienste Darwins bringt vielleicht erst die Zukunft, wenn man einsehen gelernt hat, dass Schöpfung und Neubildung nur zwei einander gar nicht ausschliessende Betrachtungsweisen ganz derselben Vorgänge sind und wenn die Leute, die über Entwicklungslehre schreiben, merken, dass das Wort etwas ganz anderes bedeutet, als das, was sie damit meinen.

Die ruhige englische Arbeit, den sprühenden Geist des Fran-

zosen in Ehren! Wir Deutschen ziehen vor jeder Leistung den Hut, aber ein gut Teil Geschichte der Wandlungslehre ist „made in Germany“ — im spöttischen sowohl wie im ernsten Sinne, denn nicht alles daran ist „gemacht“. Eine „Selektion“ muss hier zuletzt übrig lassen, was „naturwüchsig“ ist. O. Kl.

Der Zug des Rosenstars, *Pastor roseus* (L.), im Jahre 1908.

Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

Erst im vergangenen Jahre trat der Rosenstar in riesiger Zahl in Ungarn, im Hortobágy auch als Brutvogel, auf, und wir verdanken J. Schenck darüber eine ausserordentlich gründliche Arbeit, die in der ‚Aquila‘ (XIV. 1907, S. 252—275) erschien und höchst wertvolles biologisches Material enthält, wie auch das weitere Vorkommen in Ungarn behandelt und die Gründe des Erscheinens des Vogels diskutiert.

Diesmal war es Oberitalien und zwar die Provinz Venetien, welche diesen Nomaden in grosser Menge beherbergte. Aber auch Ungarn hatte gleichzeitig eine bedeutende, wenn auch geringere Invasion als die des Jahres 1907 zu verzeichnen.

Mein verehrter Freund Conte E. Arrigoni degli Oddi hat in der ‚Avicula‘ (XII. 1908, Fasc. 125—126) ausführlich über das Auftreten des Vogels in Oberitalien berichtet. Seine Mitteilungen gebe ich gekürzt hier wieder.

In den letzten Tagen des Mai und im Juni erschien der Rosenstar in der ganzen Region Venetien, besonders um Villafranca und Verona, wo eine Schar von gegen 2000 Exemplaren beobachtet wurde. Bis Ende der ersten Juniwoche waren sie noch nicht zur Brut geschritten. Später erhielt Arrigoni Nachricht von Dal Nero, dass sich die Vögel zwischen Vileggio und Quaderni im Veronesischen in grosser Menge niedergelassen und zur Fortpflanzung schreiten. Gegen 70 Exemplare aus verschiedenen Teilen der Provinzen Venedig, Verona, Vicenza und Mantua kamen ihm zum Präparieren zu.

Ausserdem bekam Arrigoni Mitteilungen über beobachtete und erlegte Stücke aus der Umgebung von Padua und Rodigino. Ein Freund Arrigonis sah am 24. VI. eine kleine Schar bei

Sacilo (Udine) und jener selbst einen Flug von 7 Individuen bei Monghidoro in den Apenninen, in nördlicher Direktion ziehend.

Grosse Züge irregulärer Wanderer entsenden stets kleinere Gesellschaften, die sich wohl meist infolge von Verfolgung noch zerteilen und in näheren und weiteren, oft sogar noch sehr weit vom Zentrum der Hauptmasse gelegenen Gegenden erscheinen. Ich gebe im nachstehenden die zu meiner Kenntnis gelangten Fälle:

Herzegowina.

Kustos O. Reiser und Hauptmann Grossmann trafen am 27. und 28. V. in der Sutorina bei Castelnuovo etwa zehn Flüge, die eilends vom Meere kommend, dem Bache Sutorina folgend, ins Land zogen. Reiser schoss 3 ♂♂ und 1 ♀ (O. Reiser in litt. 11. VI. 08.)

Kustos Dr. M. Hirtz in Agram bekam 1 Exemplar aus Siroki brijeg bei Mostar. [Hirtz in litt. 18. XII. 08.]

Slavonien.

Dem kroatischen Landes-Museum in Zagreb-Agram wurde 1 Exemplar von der Domäne Tompojevci bei Vukovar eingeliefert. [Dr. M. Hirtz in litt. 18. XII. 08.]

Ungarn.

Auch in diesem Jahre stellte sich der Rosenstar in grosser Menge —, wenn auch selbe nicht die gewaltige Zahl des Jahres 1907 erreichte — in Ungarn ein. Auch diesmal bildete das Hortobágy das Zentrum der Invasion, wo mehrere hundert Paare in den Ziegel- und Lehmziegelhaufen zum Brüten sich anschickten, jedoch durch die notwendig gewordene Verwendung und Wegfuhr derselben gestört wurden, während eine kleinere Kolonie von zirka 100 Paaren in der Nähe in einem Haufen ausgeschiedener Schlipper Brutgelegenheit fand.

Die ersten Rosenstare zeigten sich am 3. und 4. V. in Beska (Kom. Szerém) in Flügen von 8—20 Stück. Der Hauptzug vollzog sich im letzten Drittel des Mai und im Anfang Juni, die letzten — 20 Stück — wurden am 15. Juli in Székelyhid (Kom. Bihar) angetroffen. Der Abzug der im Hortobágy brütenden begann

anfangs Juli und mit Ende des Monats waren alle verschwunden. Konstatiert wurde der Rosenstar einzeln, in Flügen und Scharen in den Komitaten Szerém, Torontál, Udvarhely, Veszprim, Zips, Bács-Bodrog, Bihar, Pest, Zemplén, Árva, Szabolcs, Pozsony, Háromszék, Békés.

In der ‚Aquila‘ 1908, S. 320—323 findet sich eine sehr eingehende Schilderung des Auftretens der Rosenstare in Ungarn, der vorstehender Auszug entnommen ist, und auf welche ich bezüglich der näheren Details verweise.

Das auch in diesem Jahre stattgefundene Auftreten der marokkanischen Heuschrecke in mehreren Teilen des Hortobágy in grösserer Menge fesselte den Rosenstar abermals an diese ihm reichlich Nahrung gewährende Lokalität und veranlasste ihn, wieder da zu nisten.

Galizien.

W. S. erlegte [wann?] in Hurko ein Exemplar aus zirka 9 Stücken. Die Vögel waren völlig vertraut. Wenige Tage später zeigten sich noch zwei Flüge, die alle nach N-Westen zogen. [Waidmh. 28, 1908. No. 16, S. 324.]

Mähren.

In dem Jagdgebiete der Gemeinde Domeschau nächst Sternberg wurde am 14. V. ein Exemplar erlegt, welches sich in Gesellschaft weiterer 5—6 Stück unter gewöhnlichen Staren befand. [K.: D. Jagdfr. VIII. 1908. No. 41, S. 647.]

Steiermark.

Prof. Knotek in Bruck a. M. erhielt vom Hörer N. Neuber ein am 3. IV. erlegtes jüngeres ♂, das derselbe aus einer Schar von zirka 12 Stück daselbst erlegt hatte. Am 11. IV. kam Knotek ein im Forstgarten geschossenes altes ♂ zu, das allein war. [Wild & Hund XIV, 1908. No. 27, S. 481.]

Tirol.

Prof. Aug. Bonomi erhielt am 1. VI. ein prächtiges ♂ aus Arco. Zwischen dem 2. und 6. VI. wurden gegen 20 Stück bei Tenna (Valsugana) gesehen und auch bei Marco unweit Rovereto

2 Flüge beobachtet. [A. Bonomi in litt. 11. VI. 08; *Avicula*, XII. 08. No. 123—124, S. 48.]

Vorarlberg.

Ein ♂ wurde am 5. Juni bei Höchst im Vorarlbergschen Rheintale geschossen. [A. Bau in litt. 25. VI. 1908.]

Bayern.

Der Sohn des Fasanmeisters der Kgl. Fasanerie in Hartmannshofen, K. Reindl, erlegte am 2. Juni ein ♂. [R. Hauck-Moosach: *Wild & Hund* XIV. 1908. No. 36, S. 646.]

Provinz Sachsen.

Ende August erhielt das Museum für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg vom Gutsbesitzer Seehaus in Trüstedt bei Gardelegen ein Exemplar. [„K. Ribbeck“, *Mitteil. Vogelw.* VIII. 1908. No. 18, S. 145.]

Hannover.

Den 10. August wurde bei Blumenthal ein Exemplar erlegt, das sich in Gesellschaft von Staren herumtrieb. [R. Coesfeld, *Orn. Monatsber.* XVI. 1908. No. 11, S. 181.]

Schottland.

Major A. Hughes-Onslow sah ein Exemplar den 2. Juli auf etwas sandigem Grunde bei Reay in Caithnes. [The Field, 11. VII. 08, S. 91; *Brit. Birds* II. 1908. No. 4, S. 139.]

Dänemark.

Aksel Tofte in Holbaek erhielt den 19. VI. einen Rosenstar zum Ausstopfen. [*Dansk Orn. Foren-Tidsskr.* II. 1908. No. IV, S. 211.]

Finnland.

Mitte Juni wurde 1 Exemplar auf Jussarö (Gouv. Nyland) erlegt. [*Tidskr. f. Jägare och Fiskare* XVI, 1908. No. 4, S. 104.]

Über drei weitere Fälle berichtet Dr. K. M. Levander-Helsingfors in den „*Orn. Monatsber.*“ XVII. 1909. No. 1, S. 5—6: 17. VI. ♂ auf dem Inselchen Segelskär (Finnisch. Meerbusen)

von Const. Linder erlegt und dem Universitäts-Museum in Helsingfors gespendet.

2. X. im Kirchspiel Karttula (zirka 63 n. Br.) 1 Stück von einem Bauer geschossen.

16. X. im Kirchspiel Rovaniemi (S.-Lappland) 1 Stück vom Forsttaxator O. Stenberg erlegt.

Die Unterscheidung von Zug- und Standvögeln bei der Schwarzamsel (*Turdus Vernus*).

Vor einiger Zeit sandte mir Herr Hilgert eine Anzahl rumänischer Amseln zur Ansicht mit der Bemerkung, dass dieselben auffallend von unsern Amseln verschieden seien. Die Männchen sind namentlich im ersten Jahre mehr licht blaugrauschwarz. Unsere Vögel erscheinen dagegen braunschwarz. Die Weibchen sind mit einer Ausnahme gleichfalls mehr grau mit schwacher Fleckung. Es fehlt ihnen die braune Brustbinde. Bei einer Anzahl von Vögeln wollen freilich die Unterschiede nicht stimmen.

Eingehende Untersuchung ergab, dass diese letzteren höchst wahrscheinlich nordische Wanderer des echten *Turdus Vernus merula* sind, was sich namentlich an Grösse und Schnabelfärbung zeigt, ferner, dass die Rumänier dem kaukasischen *Turdus Vernus aterrimus* so nahe stehen, dass eine Abtrennung kaum möglich ist.

Interessanter noch und praktisch wichtiger als die Unterscheidung einer Subtilform dürfte in solchen Fällen die von Wintergästen und Standvögeln von denselben Fundorten sein.

Noch viel deutlicher und sicherer fand ich diese Unterscheidung bei spanischen Amseln. Die spanischen Brut- bzw. Standvögel lassen sich auf Grund ihres ganz anderen, ausserordentlich stumpfen, kurzen Flügels leicht von den Amseln, die Spanien nur als nördliche Wintergäste besuchen, sondern. Die kurzflügeligen Vögel haben viel längere Schwänze als unsere Amseln, worin ich ein erdgeschichtlich altertümliches Merkmal erblicke. Die Flügelspitze wird statt von drei (III—V) von vier (III—VI) Schwingen gebildet wie meist bei den Nordafrikanern. Ich würde die Spanier neu benennen, wenn ich sicher wäre, ob sie von den atlantischen Formen verschieden sind. Das ist aber trotz vorhandenen Materials schwer zu sagen, weil es sowohl in

Algerien wie in Spanien kurz- und langschwänzige Vögel nebeneinander gibt. Vielleicht ist dies ein Altersunterschied. Das eine wird aber hier deutlich. So wichtig Schwingenverhältnisse als Artkennzeichen sein können (Circus), so wenig dürfen sie allgemein als Beweis gelten, dass zwei Vögel etwas total Verschiedenes sind.

O. K.

Fringilla caelebs gengleri, form. nov.

Von O. Kleinschmidt.

Herr Oberstabsarzt Dr. Gengler veröffentlichte unlängst in den Verhandlungen der ornithologischen Gesellschaft in Bayern eine interessante Studie über die bei unserm Buchfinken selten vorkommende individuelle Varietät, bei der jederseits die drei äusseren Schwanzfedern eine weisse Zeichnung tragen, während die meisten Vögel nur an den zwei äussersten Schwanzfedern einen weissen Keilfleck besitzen. Man nannte jene Varietät schon vor alter Zeit den sechsspiegeligen Finken und schrieb ihr besondere Gesangstugenden zu. Ob man eine solche individuelle Varietät als var. oder aberr. nobilis benennen soll, wie es in ähnlichen Fällen die Käfer- und Schmetterlingssammler tun, darüber lässt sich streiten. Ich habe mir nun sowohl meine Finken, wie auch andere Vögel auf die Zeichnung der äusseren Schwanzfedern angesehen und dabei einiges Interessante gefunden. Beim Goldammer fand ich nur einen Sechsspiegler. Bei meinen Carduelis volgensis ist die Hälfte sechsspiegelig. Unter kontinentalen Edelfinken finde ich nur einige, dagegen finde ich bei englischen Buchfinken eine so überraschend hohe Prozentzahl sechsspiegeliger Vögel, dass ich die englischen Brutvögel, die mir längst von englischen Durchzugsvögeln etwas verschieden vorkamen, wegen dieser Häufigkeit der var. nobilis abzutrennen wage. Nachprüfung an anderem Material erwünscht. Die Coll. Erlanger hat bereits insofern meinen Befund bestätigt, als von zwei englischen Stücken das eine mit intakten Schwanzfedern ein prächtiger Sechsspiegler ist. Typus in meiner Sammlung ♂ 22. VI. 69, Hampstead e. Mus. R. B. Sharpe, der innere Spiegel, wie meist auf beiden Seiten verschieden gross.

***Fringilla montifringilla subcuneolata* form. nov.**

Von O. Kleinschmidt.

Die ostasiatischen Bergfinken trenne ich unter obigem Namen ab, da die Variationsreihe, welche die Färbung der äusseren Schwanzfeder ergibt, dunklere Allgemeinfärbung und schärfere Abgrenzung der im allgemeinen kleineren weissen Zeichnung ergibt. Der Unterschied ist durch das Material dreier Sammlungen bestätigt. Verbreitungsgrenze schwer feststellbar. Typus in meiner Sammlung von Japan (erhalten von Kobe).

Der Formenkreis des Adlerbussards.

Von O. Kleinschmidt.

Vorausgreifend will ich schon jetzt bemerken, dass die Englersche Sammlung von Kiautschou einen ganz tollen Irrtum in der Raubvogelkunde aufklärt. Die als *Buteo hemilasius* bezeichneten Bussarde kommen mit befiedertem und nacktem Tarsus und in allen Zwischenstufen zwischen beiden Extremen vor. Sie sind die östliche Form des Adlerbussards. Dasselbe ist der Fall bei der Himalayaform. Was in *Cat. o. Birds in the Brit. Mus.* Vol. I. pl. VII, Fig. 2 als *Archibuteo strophiatius* abgebildet ist und was daselbst auf der prachtvollen Tafel VIII als adulter *Buteo ferox* abgebildet ist, sind lediglich individuelle Varietäten desselben Vogels. *Buteo ferox* wird im Alter weder hell noch dunkel, sondern kommt wie unser Bussard in hellen oder dunkeln Phasen, daneben mit schwach oder stark befiederten Fängen vor. Ich bitte die Fachgenossen um Nachricht, falls ihnen über diese Sache bereits vorhandene Literatur bekannt ist.

Ist die Löffelente (*Anas clypeata*) in Deutschland fast so gut wie ausgestorben?

Im Jahrbuch 1907 des internationalen Frauenbundes für Vogelschutz, p. 75 stellte W. Schuster neben anderen nicht einwandfreien Behauptungen den Satz auf: „Die Löffelente (*Anas clypeata*) ist in Deutschland fast so gut wie ausgestorben.“

Ich bat daraufhin in der Deutschen Jägerzeitung (Neudamm) um Mitteilungen über das gegenwärtige Vorkommen dieses Vogels in Deutschland. In No. 38 (Jahrgang 1909), Seite 595—597 desselben Blattes finden sich als Antwort zehn Berichte über Vorkommen, Brüten und sogar Zunahme der Löffelente in Deutschland. Entweder war also W. Schuster nicht genügend orientiert, oder er verbindet auch hier mit einem Wort („ausgestorben“) einen Begriff, den andere Menschen nicht damit verbinden.

O. Kl.

Flugbreite des Seeadlers.

In No. 3 der Ornithol. Monatsschrift 1909 wird auf Seite 169 ein Seeadler von 1,67 m Flügelspannung erwähnt. Wenn diese Zahl richtig ist, kann es sich nicht um einen Seeadler, sondern nur um einen Fischadler handeln.

Nach einer handschriftlichen Tabelle von Kronprinz Rudolf, die ich aus dem Nachlass von A. E. Brehm erhielt, schwanken Donau-Seeadler zwischen 212¹⁾ und 240 cm.

O. Kl.

Über Misteldrosseln.

Zwischen den Brutgebieten von *Turdus Arboreus viscivorus* und *Turdus Arboreus bonapartei* wohnen Misteldrosseln, deren kleinere Stücke irrig zu ersterer, deren grössere Stücke irrig zu letzterer Form gezogen werden. Insbesondere dürften Eiersammlungen viel falsch bestimmtes Material enthalten. So eben von Herrn Härms erhaltene Stücke bestärken meine lang gehegte Vermutung, dass in West-Turkestan eine Form vorkommt, die den Algeriern in der Färbung ähnlich ist, aber längere Flügel und kleineren Schnabel hat. Ich messe 16,2 cm Flügellänge gegen 16,9 cm beim Himalayavogel und 15,8 beim deutschen Vogel. Ein Vogel von Moskau hat 16,1. Dies alles sind aber nur seit-her von mir gefundene Maxima. Wer besitzt männliche Brut-

¹⁾ Dass dies das Minimum wäre, will ich natürlich nicht behaupten. Ich habe, wenn ich mich recht entsinne, kleinere Masse gefunden, aber Stücke von nur 167 cm kann es nicht geben. Im neuen Naumann ist übrigens Bd. V. S. 164 infolge offensichtigen Druckfehlers gar von einem Stück die Flugweite nur mit 75 cm angegeben.

16 Mitteilungen über Berajah und Falco. — Angebot für Sammler.

vögel aus West-Turkestan, und wer besitzt deutsche Vögel mit mehr als 15,8 cm Flügellänge? O. Kl.

Mitteilungen über Berajah und Falco an die Abonnenten.

Über die Ausgabe der auf dies Jahr entfallenden Teile von Berajah kann ich noch keine bestimmten Angaben machen. Jedenfalls kommt neben der Fortsetzung begonnener Hefte als eine der nächsten Monographien die des Tannenhähers in Betracht. Auch die Monographie von Falco Peregrinus soll bald begonnen werden. Vielleicht wird aber eine gleichfalls in Vorbereitung befindliche Nummer über andere Vögel (Ringeltauben usw.) vorausgenommen.

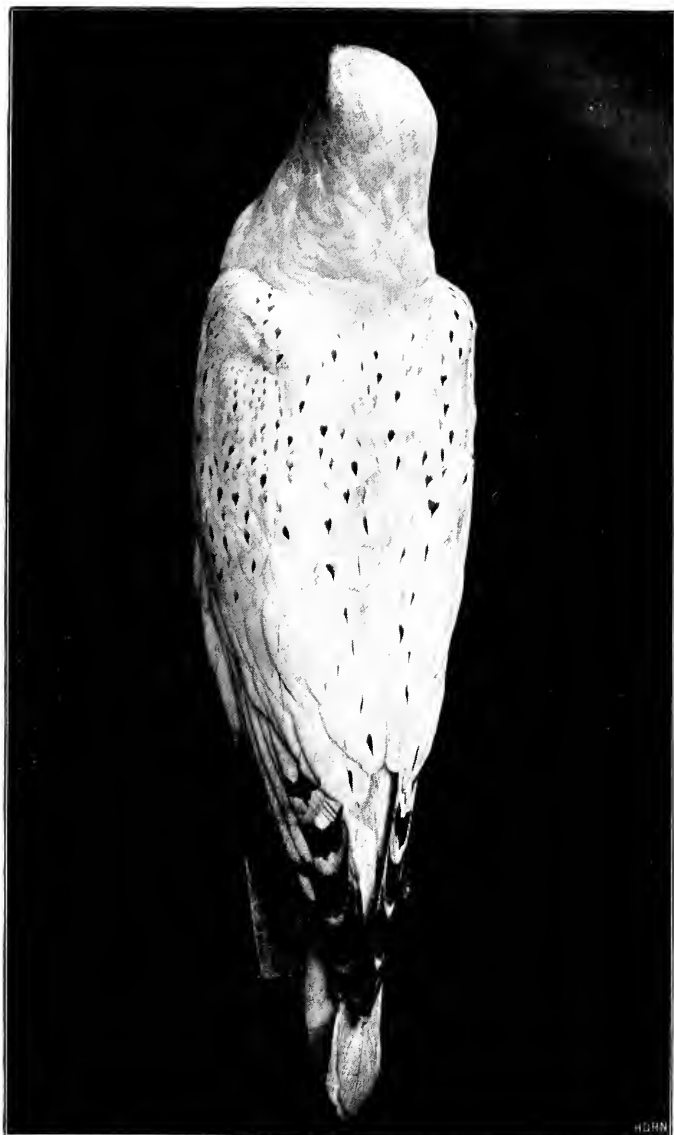
Die Abonnements pro 1909 = 8 Mark exkl. 1 Mark für Porto und Verpackung, also 9 Mark im ganzen, werden, soweit die Einzahlung nicht bereits erfolgt ist, an die Firma Gebauer-Schwetschke, D. u. V. m. b. H., Halle a. S., Gr. Märkerstrasse 10 erbeten. Es ist Sache der Abonnenten, für rechtzeitige Pränumeration zu sorgen und sich andererseits nach jedem Falcoheft zu vergewissern, ob sie die früheren Sendungen vollständig erhalten haben. Verzögerungen schädigen sämtliche Abonnenten. Nicht-Erledigung wird als Wunsch angesehen, dass der Betrag pro 1909 mit dem nächsten Falcoheft durch Nachnahme erhoben werden soll. Alle Beschwerden und Rückfragen erbitte ich vorläufig direkt an meine Adresse. Falco wird 1909 ohne Umschlag ausgegeben. Seit der in Falco 1908, No. 3 auf der Rückseite veröffentlichten Liste sind erschienen ein Bogen Deutsches Vogel-schutzbuch und ein rotes Berajahheft. Eine Tafel liegt der heutigen Falconummer nicht bei. O. Kleinschmidt.

Volkmaritz bei Dederstedt, Bez. Halle.

Angebot für Sammler.

Algerische Vogelbälge hat billig abzugeben

E. Flückiger, Präparator, Interlaken (Schweiz).



Weißer Jagdfalke,
erlegt am 19. Januar 1909 auf Sylt.

FALCO.

Fünfter Jahrgang.

No. 2.

August.

1909.

Mitteilungen über Berajah.

Mit dieser Nummer gelangt der erste Teil der Monographie des Tannenhähers zur Ausgabe. Die weiteren Tafeln werden dem nächsten Hefte beigelegt, desgl. der Umschlag, da sich der Umfang des Heftes dann besser übersehen lässt.

Dringend erwünscht ist mir Material über Variation des Nestkleides, über die Variation der nordeuropäischen Vögel und über die Frage, wieweit sich alte, d. h. mehrjährige Vögel am Zuge der dünnschnäbligen sibirischen Form beteiligen. Ich fand — vielleicht zufällig — unter den Dünnschnäblern erst ein altes Stück.

O. Kl.

Ein weisser Jagdfalke als Gast auf der Insel Sylt.

Am 22. Januar d. J. erhielt ich von der Insel Sylt den dieser Falco-Nummer als Schwarzdrucktafel beigelegten grossen Gerfalken im vollständigen Alterskleid frisch im Fleisch! Ich war von der Schönheit des Vogels geradezu überrascht, denn viele Hunderte von Bälgen des grossen Gerfalken aus Island und besonders Grönland sind im Laufe von einigen 20 Jahren durch meine Hände gegangen, aber abgesehen von zwei ganz weissen Vögeln, also solchen ohne jede Fleckung, sind mir nur wenige so schöne, ausgefärbte Stücke zu Gesicht gekommen. Ich schrieb sofort an den glücklichen Schützen, Herrn Th. Otto, Leuchtfeuerwärter zu Westellenbogen auf Sylt, bat um genaue Angabe der Umstände, unter denen der Jagdfalke erbeutet war, und erhielt die nachstehende ausführliche, wörtliche Antwort:

„Antwortlich Ihres Schreibens vom 25. Januar kann ich Ihnen in betreff des übersandten Jagdfalken folgendes mitteilen: Am 17. Januar nachmittags um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr beobachtete ich den Vogel über einer zirka 2 km von meiner Leuchtfeuerstation in östlicher Richtung befindlichen Dünenkette schwebend, es war

mir aber nicht möglich, auf Schuss heranzukommen. Am 18. nach stundenlangem Wandern habe ich aber den Vogel nicht wieder gesehen, bis ich am 19. morgens um 9¹/₄ Uhr den Vogel wieder bei hellem Sonnenschein über derselben Dünenkette schweben sah. Offenbar witterte er Beute, und ich sah auch in einer ziemlichen Entfernung eine Schar Singvögel, konnte aber die Gattung nicht erkennen, worauf ich versuchte, so nahe wie möglich an diese Schar heranzukommen, um eventuell zum Schuss auf den Falken zu kommen. Derselbe muss aber mein Vorhaben gesehen haben, denn er strich schon auf eine grosse Entfernung wieder nach Westen ab. Die Vögel suchten noch immer auf einer mit Gras bewachsenen Niederung eifrig nach Futter, und ich suchte nun an einem Abhang der Düne möglichst Deckung zu erlangen, um auf das Wiedererscheinen des Falken zu warten. Es dauerte denn auch nur ungefähr eine halbe Stunde, bis der Falke zirka 30 m hoch in der Luft wieder auf meinen Standort zuschwebte. Er stand dann einen Augenblick regungslos zum Stoss bereit über der Schar Vögel, und in diesem Moment erlegte ich ihn durch einen wohlgezielten Schrotschuss auf eine Entfernung von 45 Meter.

Hoffentlich kann ich Sie durch diese Mitteilung befriedigen, und da der Vogel nur sehr selten in Deutschland erlegt wird, wäre es wohl im Interesse der Wissenschaft erwünscht, wenn Sie dieses veröffentlichen wollten.“

Auf den ersten Blick sprach ich den Falken als Männchen an, was durch die Untersuchung auch seine Bestätigung fand. Die Gesamtlänge beträgt 51 cm, der Fittich ist 36 cm, der Schwanz 21 cm lang. Der Schnabel ist weisslich, die Spitze schwarzgrau. Die Füsse schön zitronengelb mit einem Stich ins Rötliche, Wachshaut und Augenringe rein hellgelb, Iris dunkelbraun. Das ganze Gefieder ist rein weiss, nur einige Schmitzchen am Hinterkopf, kleine herzförmige Flecken auf Rücken, Bürzel und Flügeldeckfedern sowie die Spitzen der Schwingen sind schwärzlich braungrau. Der Kropf war vollkommen leer, im Magen fand Herr Pastor Kleinschmidt, dem ich den Kadaver zuschickte, einen kleinen Käfer vor, der wohl als Rest von einem gefressenen insektenfressenden Vogel bez. dessen mitgefressenen Magen herrühren dürfte. Wie mir Herr Pastor Kleinschmidt mitteilte, beabsichtigt er den Käfer einem der ersten Coleopterologen zur genauen Be-

stimmung einzuschicken, um festzustellen, ob es sich um einen Europäer handelt!

Der Vogel wurde von mir käuflich erworben und als Balg präpariert, geht aber in den Besitz des Herrn Pastor Kleinschmidt über, in dessen hervorragender Sammlung dieser geradezu ideal schöne Vogel sicherlich zu weiteren Veröffentlichungen Anlass geben wird.

Halle a. S., im Februar 1909.

Willy Schlüter.

Beschreibung neuer Formen.

Von O. Kleinschmidt.

1. *Falco rudolfi*.

Formenkreis *Falco Peregrinus*. Terra typica Nord-Japan. Sharpe war anfänglich geneigt, den japanischen Wanderfalken mit der westamerikanischen Form zu vereinigen, erklärte ihn aber dann für identisch mit der europäischen Form. Herr Dr. Thielemann brachte mir von seinen Reisen ein schönes altes Weibchen aus Nordjapan (4. Febr., Hakodadi) mit. Der Vogel ähnelt in der Zeichnung etwas dem im neuen Naumann von mir abgebildeten Gerfalkenmännchen. Was ihn von europäischen Vögeln trennt, ist vor allem sein robuster Wuchs, insbesondere der überaus kräftige Schnabel, neben dem alle Wanderfalkenschnäbel meiner Sammlung schwächlich und klein erscheinen. Ein junger Vogel aus der Kiautschoubucht in der Collectio Engler dagegen gleicht genau dem Japaner in Bezug auf die Stärke des Schnabels und des ganzen Wuchses, zeigt auch wie dieser einen weit dunkleren Typus als *F. P. leucogenys*. Die Übereinstimmung beider Ostasiaten und das Fehlen ähnlicher Vögel in der Variationsbreite westlich paläarktischer Vögel ermutigt und berechtigt zur Abtrennung der Nordjapaner auf Grund eines Stücks.

2. *Strix saharac*.

Formenkreis *Strix Athene*. Terra typica Algerische Sahara. In *Falco* 1907 p. 66 No. 15 war obiger Name schon gedruckt. Er wurde bei der Korrektur wieder gestrichen, weil das Vorhandensein von nur zwei Stücken einerseits und die rote Abbildung der *Strix numida* (Levaillant) die Benennung bedenklich machten.

Nun hat mir aber Herr Flückiger noch eine ganze Serie zugesandt, die er auf seiner ersten Reise bei Biskra und weiter südlich gesammelt hat. Das Flügelmaximum erhöht sich auf 16,3 cm, Sonst bleibt es bei der an der citierten Stelle gegebenen Charakteristik. Typus von Moulaina. Verbreitung von Biskra südlich (vielleicht bis ins südliche Tunesien). *Strix numida* ist eine rote Phase der Mittel-Algerischen Form, wenn man eine genaue Deutung dieser Abbildung überhaupt wagen will.

3. *Turdus pseudohodgsoni*.

Formenkreis *Turdus Arboreus*¹⁾, Terra typica Taschkent.

Immer noch findet man die seltsamerweise im neuen Naumann²⁾ als typisches Weibchen abgebildete asiatische Misteldrossel vielfach in Sammlungen als *Turdus hodgsoni* bezeichnet. Das ist ein doppelter Fehler. Erstens ist *Turdus hodgsoni* überhaupt keine Misteldrossel, die grosse Misteldrossel aus dem Himalaya heisst bonapartei (Cab.). Zweitens gehören die Vögel vom westlichen Turkestan nicht zu dieser Riesenform, sondern stehen zwischen ihr und unseren Europäern ebenso in der Mitte, wie die dortige Amsel zwischen Himalaya- und Europa-Form steht. In der Färbung ist der Turkestanvogel lichter als jene und dem Nordafrikaner ähnlich.

Da gleichzeitig mit dem Erscheinen des vorigen Falco-Heftes auch Reichenow im Journal für Ornithologie (Heft II p. 235 und 236) auf diese Drosselform hinwies, so trage ich kein Bedenken mehr, dieselbe zu benennen. Von der ähnlich gefärbten Algerischen Form unterscheidet sich *T. A. pseudohodgsoni* durch bedeutendere Grösse. Auch ist die Oberseite oft viel grauer. Kollibay schickte mir schon vor Jahren ein von ihm zu deichleri gestelltes Exemplar dieser Drossel von Merw zur Ansicht. Als Typus nehme ich ein Männchen von Taschkent vom 2. März. Ein Weibchen mit Brutfleck vom Ili (Kuldscha) wage ich nicht als

¹⁾ Zu dem ich die Formen *viscivorus*, *deichleri*, *bonapartei* — *auritus* — *cardis* rechne.

²⁾ Dasselbst sind auf Seite 228 zwei Totallängen mit 27 und 12,2 cm (!), zwei Flugbreiten mit 64 und 19,9 cm (!) angegeben. Die unsinnigen kleinen Masse beziehen sich auf den abgebildeten Ferghana-Vogel und bedeuten natürlich irgend ein Zollmass. Der kleinste Vogel meiner Sammlung hatte 28,4 cm Totallänge und 45,2 cm Flugbreite.

Typus zu nehmen, da es vielleicht der Himalaya-Form schon näher steht. Nach Westen hin findet sich auch wieder eine Zwischenstufe, die den Übergang zu *viscivorus* vermittelt. Ich hatte kürzlich in Ingelheim Gelegenheit, die Misteldrosseln der Coll. C. von Erlanger durchzumessen und fand eine Serie von Balkan-Wintervögeln auffallend gross. Sie stimmen mit einem Vogel meiner Sammlung von Moskau überein.

Da mir schwedisches Material fehlt, benenne ich vorerst diese Form nicht, halte sie aber für wohl unterschieden.

Das seither untersuchte Material ergibt folgende Flügel-Masse in cm:

Algerien, deichleri	Deutschland, (<i>viscivorus</i>)	Russland, Balkan	West-Turkestan, <i>pseudohodgsoni</i>	Himalaya, <i>bonapartei</i>
15,4	15,8	16,0	16,2	16,9
bis 14,4	14,7	15,2	—	—

16,2 wird schwerlich das Maximum von *pseudohodgsoni* sein.

Ein Ei vom Issyk-kul gehört zu den grössten Misteldrossel-eiern meiner Sammlung. Es misst $32,8 \times 22,3$ mm. Dass die *viscivorus*-Gruppe in der ganzen paläarktischen Region vorkommt, ist eine mindestens ungenaue Angabe des neuen Naumann.

Im östlichen Asien hat der Formenkreis sehr abweichende Zwerglinien ausgesandt bzw. zurückgelassen.

In der Coll. v. Erlanger befindet sich ein Gelege von 4 entzückenden kleinen Misteldrossel-eiern von Sidemi (Amur) vom 7. Mai. Sie sind als *Turdus pelios* bezeichnet und messen $28,3 \times 19,9$, $27,2 \times 20,0$, $25,6 \times 20,3$, $25,5 \times 20,1$. *Turdus pelios* ist aber ein Afrikaner; gemeint ist *Turdus hortulorum*. Dieser kann aber nach seinem Habitus nur Eier legen, die dem Singdrosseltypus ähneln. Die Eier gehören also wohl *Turdus cardis* (oder einer ihm nahestehenden Form) an, dessen Weibchen im abgeriebenen Kleide dem von *Turdus hortulorum* etwas ähnlich sieht. Ein Männchen von *T. cardis* in der Coll. v. Erlanger, das sich im Übergangskleide befindet, überzeugt mich vollends, dass *T. cardis* eine verdüsterte Zwergausgabe von *T. viscivorus* ist, dass also *T. auritus* und *T. cardis* die nächsten Verwandten unserer Misteldrossel sind. So lange man sie nicht neben grossen Misteldrosseln in denselben Ländern brütend findet, liegt kein Zwang vor, sie als besondere Formenkreise aufzufassen.

4. *Turdus hispaniae*.

Formenkreis *Turdus Vernus*, Terra typica: Malaga.

Nachdem mir die stattliche Serie von *Turdus merula cabrerae* aus dem Tring Museum vorgelegen hat und diese kurzschwänzige dunkle Amsel sich als weit verschieden von meinen spanischen Vögeln erwies, benenne ich die spanische Schwarzamsel als neue Form unter Hinweis auf Seite 12 dieses Jahrgangs.

Zur Unterscheidung von den sehr ähnlichen Nordafrikanern mögen folgende Masse dienen:

Spanien: Alte Männchen 12,7, 12,3, 12,3, junges Männchen 11,9.

Marokko: Männchen 13,0—12,5, Weibchen 12,8—12,1.

Algerien: Alte Männchen 12,9, 12,2, Weibchen 12,1.

Tunesien (Coll. v. Erl.): 12,8 altes und 12,0 junges Männchen, letzteres nördlicher gesammelt.

Die Algerier sind von Flückiger gesammelt, und zwar das kleine Männchen bei Kerrata (Küstengebiet), das grössere Männchen und das Weibchen bei Lambèse (Mittelgebiet). Da Haubenlerchen, Käuze und anscheinend auch Finken in beiden Gebieten verschieden sind, so wäre es möglich, dass auch die auffallend verschiedenen Amseln nicht individuelle, sondern geographische Verschiedenheiten darstellen.

Wir haben also von der südlichen stumpfflügeligen und langschwänzigen Amsel in Spanien eine kleine, in Nordafrika eine etwas grössere Form (bezw. zwei *mauritanicus* und *algerius*). Vielleicht stimmt *algerius* — eine Folge der früheren Landverbindung — nahezu mit den Spaniern überein. Jedenfalls wird genaueste Ausarbeitung dieser Formen wertvolles Licht in die Kenntnis des Zusammenhangs von Erdgeschichte und Formenbildung bringen.

Neue Brutplätze von *Parus borealis* in Ostpreussen.

Von F. Tischler.

In meinem Aufsatz über *Parus Salicarius borealis* (Falco 1907 p. 72—79) hatte ich alles zusammengestellt, was bisher über das Vorkommen dieser Art in Ostpreussen bekannt war. Im letzten Jahre ist es mir nun gelungen, die Art auch in den Kreisen Tilsit, Allenstein und Heilsberg zur Brutzeit festzustellen, und zwar konnte ich in den beiden zuerst genannten Kreisen vor kurzem ausge-

flogene Junge beobachten. Auch in Losgehnen (Kreis Friedland) hat mindestens ein Paar 1908 wieder genistet, und in Gallingen bei Bartenstein hörte ich ein pfeifendes Männchen am 26. April 1909.

Die nordische Meise ist nunmehr für folgende ostpreussische Kreise bekannt: Tilsit, Insterburg, Oletzko, Allenstein, Rössel, Braunsberg, Heilsberg und Friedland. Sie wird also vermutlich in der ganzen Provinz als vereinzelter Brutvogel vorkommen, besonders häufig habe ich sie allerdings nirgends angetroffen.

Bezüglich der Nahrung sei hier noch in Ergänzung meiner früheren Mitteilungen nachgetragen, dass *Parus borealis*, allerdings wohl in geringerem Masse wie *palustris*, im Winter gelegentlich auch Sämereien verzehrt. Bisweilen habe ich die Meise auf den Futterplätzen der Fasanen angetroffen und öfters auch gesehen, wie sie auf dem Boden Fichtensamen aufsuchte. Im allgemeinen stimmt sie, ebenso wie in Aufenthalt und Betragen, auch bezüglich der Nahrung wohl mehr mit der Haubenmeise als mit der Nonnenmeise überein.

Nachtrag. In den Monaten April und Mai 1909 habe ich die nordische Meise an drei weiteren Stellen im Kreise Heilsberg beobachtet und zwar stets im Nadelwalde.

Ein nachträglich aufgedeckter Schwindel Pražáks.

Es gibt Fälle, wo man an dem Grundsatz, die Toten im Grabe ruhen zu lassen, nicht festhalten kann. Unter Hinweis auf *Falco* 1905, p. 103 muss ich einen solchen Fall bekannt machen. In den *Ornithol. Monatsberichten* 1898, p. 35 habe ich 18 Sumpfmeisen, die mir Pražák als ostgalizische Vögel mit genauer Angabe galizischer Fundorte schenkte, besprochen. Inzwischen habe ich nun von Herrn Dr. Natorp sichere galizische *Parus Salicarius* erhalten, die, wenn auch nicht weit östlich gesammelt, doch meine Zweifel an den Pražákschen Stücken vermehrten. Ich sandte einige von diesen an Herrn Härms, der meine Vermutung bestätigte. Die angeblichen Ostgalizier Pražáks sind von Herrn Härms in Livland gesammelt und an Pražák gesandt worden, der die Fundorte veränderte, um die beginnenden Zweifel an die Existenz seiner ostgalizischen Sammlungen zu widerlegen.

Herr Härms erkannte die Vögel u. a. an der in denselben enthaltenen Papierrolle sicher als seine Präparate.

Auch abgesehen davon, dass Pražáks Bericht über seine ostgalizischen Sammlungen viele Seiten des Journals für Ornithologie füllt und dass viele seiner Notizen in den neuen Naumann übergingen, wird diese Angelegenheit noch ein interessantes wissenschaftliches Nachspiel haben, auf das ich später zurückkomme.

Es ist unter Fachleuten offenes Geheimnis, dass es mehr solcher Schwindler gibt, die das wissenschaftliche Arbeitsgebiet verseuchen. Möchten sie noch bei Lebzeiten abgefasst werden.

O. Kleinschmidt.

Flückigers Sammelreisen in Algerien.

IV.

Die echten Haubenlerchen der algerischen Sahara.

(Fortsetzung.)

Die Thekla-Lerchen Flückigers habe ich in Falco 1907, p. 8 ff. einer genauen Einzelbesprechung unterzogen. Es handelt sich nun noch um die echten Haubenlerchen der Sammlung, den Formenkreis

Alauda Galerita (Kl.),

zu dem unsere deutsche *cristata* gehört. Beim Vergleich des vorliegenden reichen Materiales (obschon viele abgegeben sind, sind noch 51 Stücke vorhanden) mit dem der Thekla-Lerchen, fällt sofort zweierlei in die Augen:

1. Während Flückiger *A. Thekla* nördlich vom Atlas häufig, südlich selten fand, ist es bei *A. Galerita*, obwohl diese der Kreis unserer nördlichen *cristata* ist, gerade umgekehrt. Er fand nördlich von Biskra keine einzige, von Biskra bis Touggourt überaus viele.
2. Während die Thekla-Lerchen eine bunte Farbenskala bilden, sind die algerischen *Galerita* so eintönig, dass bei ihrer Aufzählung der geduldigste Leser zur Durchsicht der umfangreichen Tabellen die Geduld verlieren würde.

Ich habe die Übersichtstabelle genau so wie bei den Thekla-Lerchen (Falco 1907, p. 13) schriftlich ausgearbeitet, bringe aber hier nur deren Resultate zum Abdruck.

I. Vor mir liegen in Glasröhren die zwanzig wichtigsten Sandproben sauber nebeneinander.

Da ist von Biskra derber heller Sand, etwa wie Rheinsand (westlich), feinerer staubiger, etwas rötlicher Sand, hellgelb lehmiger Boden. Dasselbe wiederholt sich bei den Proben von der Ebene Oumache, von Moulaina — ich nenne nur die Hauptfundorte, doch wird der grobe reine Sand hier seltener. Etwas südlich von Kef el Dor vom Chott ist feuchter, also salziger, rötlicher, feiner Sand da, von Ehlbert, Ourlana, kurz der Gegend von Touggourt mehr rein rötlicher Sand oder weisslicher Boden aus dem Sumpfgebiet.

Der Hauptunterschied, der grell in die Augen springt, ist der der Touggourt-Gegend, also des äussersten Südens. Die Proben von Sidi Anram, Ehlbert, Touggourt, Metgerga (6 Kilometer südlich von Touggourt) zeigen viel reinere Farben, als alle weiter nördlich entnommenen Proben. Alle nördlichen Proben bis Biskra haben im Vergleich mit dem Touggourtboden eine leichte schmutzige Trübung, während dieser einen im Vergleich zu dem, was wir sandfarben nennen, reinen, weisslichen oder rosigen Ton besitzt. Die Sandproben sind immer nur an der Stelle genommen, wo ein oder mehrere Vögel erlegt wurden.

II. Die somit zu jeder einzelnen Sandprobe gehörigen Vögel ergeben folgende, z. T. recht überraschende Resultate:

1. Sie stimmen nicht genau mit dem Sand überein, sondern sind sämtlich mehr wie deutscher Sandboden gefärbt, d. h. bräunlicher.
2. Die zu dem echten Wüstensand genau passende Farbe tragen sie versteckt unter den Flügeln an dessen Unterseite.
3. Im einzelnen entsprechen die kleinen Schwankungen (etwas grauere, weisslichere, rötlichere Grundfarbe, schärfere oder verschwommene Fleckung) nicht denen des jeweiligen Sandbodens.
4. Die grössten Vögel von Biskra messen 11,4 cm (Flügel). Der grösste Vogel von Touggourt (Metgerga) 11,8 cm.
- 5a. Der hellste Vogel von Touggourt ist einen Stich heller als der hellste von Biskra.
- b. Der dunkelste Vogel von Touggourt ist einen Stich heller als der dunkelste von Biskra, was besonders an der Brustfleckung auffällt.

Der Unterschied ist winzig und viel geringer als z. B. die individuelle Schwankung der Touggourtvögel.

Also der einzelne Vogel entspricht nicht seiner Sandprobe, aber die Gesamtheit der Touggourtvögel scheint den Gesamtcharakter des Touggourtbodens, die reinere lichtere Farbe widerzuspiegeln.

6. Im allgemeinen sind die Weibchen oft dunkler als die Männchen. Es sind mehrere gepaarte Paare da. Deren Männchen haben um 13, 10, 8, 6, 5 mm längeren Flügel als ihre Weibchen. Dieser Geschlechtsunterschied ist stets berücksichtigt. Ebenso sind junge und alte Vögel einem verschiedenen Grade der Gefiederausbleichung unterworfen.
7. Dies alles erwägend, möchte ich den Metgerga- (Touggourt-) Vogel mit Erlangers Form *reichenowi* aus Süd-Tunis vereinigen. Andererseits kann man ihn kaum von den nördlicheren Vögeln = *arenicola* (Tristr. fide Hartert) trennen. Nur möchte ich beide, *arenicola* und *reichenowi*, noch nicht zusammenwerfen. Erlangers Karte bleibt daher vorerst bestehen, mit nur geringer Grenzverschiebung nach Süden und einer Trennung seines Gebietes II in II a Algerien und II b Tunesien.

Falls mal jemand die Dummheit macht, um ein paar Haubenlerchen sein Leben zu riskieren und weiter südlich vorzudringen, wird man sagen können, ob die Karte so bleibt, oder ob das gelbe Gebiet in Algerien bis Biskra nordwärts hinaufgeschoben werden muss. Dann wäre *arenicola* = *reichenowi*, bei Biskra bisweilen durch nördlichen Zuzug etwas verdunkelt. Hartert gibt *arenicola* als kurzflügelig und kurzschmäbelig an. Beides trifft nicht zu. Ich möchte eher annehmen, dass die Haubenlerchen in Süd-algerien am grössten und am hellsten sind und nach den feuchteren östlichen und westlichen Küstengebieten hin dunkler und kleiner werden. Vielleicht freilich liegen die grossen Masse nur an dem grossartig reichhaltigen Material Flückigers, der als vorzüglicher Jäger viel alte Männchen erbeutete. Wie stimmen nun die bei A. Galerita gefundenen Resultate zu denen von A. Thekla? Ganz gut, denn dem Sande fehlt der färbende Staub, der die Kerrata-Thekla rot oder gelb färbt. Was den Sand hell färbte, d. h. entfärbte, entfärbte auch die Lerche. Oder waren Sand und Lerche ursprünglich hellfarbig? Stellen sie nicht schon in Urzeiten

Gewordenes dar? Bei uns in Deutschland sind meist die älteren Bodenschichten hell gelblich und rötlich, die neuen grau oder schwärzlich. Hier müsste die Geologie uns weiter beraten. — Auf einer Tertiär-Kartenskizze von F. Kossmat finde ich den Nordrand von Nordafrika mit Spanien zusammenhängend und von der Sahara durch ein Meer getrennt, das den atlantischen Ozean mit der östlichen Hälfte des Mittelmeeres verbindet. Sollten die Chotts die letzten Reste dieses einst nord- und südalgerische Formen trennenden Meeres sein? Sollten Farbenunterschiede so weit zurückreichen? Diese Frage ist jetzt hier nicht zu beantworten, aber sie wird nicht unbeantwortet bleiben.

O. Kl.

Der Protest gegen die Ringversuche und ein Protest gegen gewisse Tierpsychologen.

Die Ringversuche erfreuen sich wachsenden Erfolgs. Die Ungarische Ornithologische Zentrale hat auch damit begonnen. Die Vogelwarte Rossitten veröffentlichte soeben ihren Jahresbericht. Die beigegebenen Karten über die durch Ringversuche klargestellten Zuggebiete lassen nunmehr erst voll den Wert dieses Experimentes erkennen, und das gelungene Experiment ist ja immer erst der krönende Schlussstein exakt naturwissenschaftlicher Methode. Aus dem Leserkreis meiner Zeitschrift ging mir seither nur eine Äusserung gegen die Ringversuche zu. Man kann ja über alles geteilter Meinung sein und seine Meinung offen aussprechen. Man kann auch die Ringversuche vielleicht noch verbessern, ferner etwa unauslöschbare Stempel wie bei Brieftauben auf die Innenfahne von Schwungfedern drucken. Das alles steht jederzeit zur Diskussion, auch hier. Protestieren muss man nur gegen die Art wie der Kosmos-Redakteur Dr. Floericke gegen die Thienemannschen Versuche Lärm zu schlagen versucht, denn da gehen nicht die Gründe dem Protest, sondern der Protest geht den Gründen voraus. Nachdem die Gründe widerlegt waren, appelliert Floericke ans Gefühl tierfreundlicher Seelen. Kommt mir da ein Blatt in die Hand, worin den Ringversuchen die übliche Floericke'sche Verdammung zu teil wird. In derselben Nummer des betreffenden Blattes berichtet jemand von einem

„Katzenhepaar“. „Sie“ wurde vergiftet, der treue Kater siechte vor Seelenschmerz dahin und liess sich von einem Zug überfahren — Beweis für das Seelenleben der Tiere! — Nein, Gift hatten beide genascht; bei dem kräftigeren Kater hat es langsamer gewirkt und, da sich keine barmherzige Schrotpatrone seiner erbarmte, musste er leiden, bis er sich auf einem Jagdzug über den Bahndamm verpasste. Mit dieser Art Schriftstellerei verbündet sich also der Kosmosleiter, um wissenschaftliche Versuche zu erschweren; sie passt zu solcher Methode.

Mich erinnert dies Stückchen an ein ebenso schönes. Eine Dame berichtete in einer vielgenannten Zeitung gerührt, dass sie an einem Teich gesehen habe, wie eine Kröte eine andere etwas kleinere auf dem Rücken trug, weil diese sich das „Beinchen“ jedenfalls verletzt hatte (Laichschnüre) und nicht allein schwimmen konnte. — Ach das unschuldige Fräulein! — Solche Art von Tierpsychologie soll demnächst en gros „gemacht“ werden und hält bereits in unsere Zeitschriften ihren Einzug — in meine nicht!

O. Kl.

Literaturbesprechungen.

Prof. Dr. J. Voigt. Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Quelle & Meyer, Leipzig, ohne Jahreszahl (1909). 326 Seiten.

Die neuen Bestandteile sind meist empirisch-realistisch, d. h. es werden die eigenen Beobachtungen des Verfassers erwähnt, was den Wert des Werkchens in den Augen des mit den Vogelstimmen vertrauten Fachmannes noch mehr erhöht. Über die Baumläufer und Sumpfmeisen ist Verfasser leider ganz im Unklaren. Die Artikel von Tischler und anderen über letztere in Falco hat er übersehen. Dass die Weidenmeise „nur zweisilbig zetern“ soll, ist ein Missverständnis, ebenso, dass man zwischen der Stimme der Unterarten einen Unterschied finden wolle. Bei den Baumläufnern gibt Verfasser den weitverbreiteten Irrtum wieder, die Herausbildung beider „Subspezies“ sei noch nicht abgeschlossen. Nach ihrer Verbreitung zu urteilen, geht der Unterschied der zwei Baumläufer, die nicht Subspezies sind, mindestens in frühglaciale Epochen, wahrscheinlicher ins Tertiär zurück. Will man hier wie

Voigt urteilen, so müsste man analog den Fehlschluss ziehen, Weiden- und Fitislaubvogel seien Subspezies und ihre Herausbildung noch im Gange, da man von einem Individuum ausnahmsweise beider Gesang hören kann. Der Teichrohrsänger wird, wenn er besser singt, gewiss oft beim blossen Hören mit dem Getreidevogel (der leider den irreführenden Namen Sumpfrohrsänger führt) verwechselt. Dem Verwecheln der Bälge habe ich wohl ein Ende gemacht. Über die völlige Selbständigkeit beider Vögel gibt es auch, abgesehen von dem Stimmenunterschied, keinen Zweifel. Der Nachtigallrohrsänger müsste in der nächsten Auflage wenigstens in einer Fussnote erwähnt werden. Den schönen Frühlingruf der Rabenkrähe finde ich nicht deutlich erwähnt. All das lehrt aber, wie wichtig die Anregung des Buches ist, auch alltägliche Stimmbesprechungen schriftlich zu fixieren. Meine Ausstellungen, die ja nur einzelne Stellen betreffen, werden gewiss um so mehr zur Lektüre der neuen Auflage anregen, die auch dem Eingeweihten viel Interessantes bietet.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Der Zug des Steppenhuhns, *Syrrhaptes paradoxus* (Pall.) nach dem Westen 1908 mit Berücksichtigung der früheren Züge. Verhandlungen und Mitteilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaft (Hermannstadt), Juli 1909.

Diese mit staunenswertem Fleiss zusammengestellte höchst dankenswerte Arbeit zerfällt in folgende Abschnitte: Vorwort, Literatur, frühere Züge (1853—1906), der Zug 1908 (alle Fälle nach Ländern einzeln aufgeführt), Chronologische Übersicht, Schlussbemerkungen (Rückblick auf die früheren Züge und Rückblick auf den letzten Zug).

Durch diese schöne Arbeit gewinnen wir einen überaus klaren Überblick über die Wanderungen des Steppenhuhns, von denen seither nur die beiden grossen Züge 1863 und 1888 gut bekannt waren.

Es ergibt sich, dass das Steppenhuhn „wenn zwar auch in geringer Zahl, so doch weit häufiger im Westen erscheint, als man gewöhnlich geneigt war, anzunehmen“ — „25 mal in einem Zeitraum von 47 Jahren und zweimal — 1863 und 1888 — in grosser Menge“.

Auch 1908 fand „eine Teilung in einen nördlichen und

südlichen Ast“ statt. Verfasser sieht beide Einbruchstellen „durch die Endpunkte des gewaltigen Karpathenbogens bedingt und geradezu vorgezeichnet“.

In Turkestan wurde eine zeitweilige Abnahme, im Ufimischen Gouvernement eine ständige Zunahme von Brutvögeln konstatiert, so dass häufigerer Besuch dieser Hühner im Westen zu erhoffen ist.

Diese Monographie wird durch Vergleichspunkte mit dem andern asiatischen Wanderer, dem Tannenhäher, zurzeit für Leser dieses Blattes ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Es wird nur selten genügend gewürdigt, welch riesige Arbeit in der Sammlung und Ordnung so vieler Daten steckt.

Forstassessor F. Menzel, Braunschweig, *Die Vogelwelt von Helmstedt*, Sep. a. Ornith. Jahrb. 1909, p. 85—117.

Die Arbeit enthält viel Interessantes, namentlich aus dem Brutgeschäft der Raubvögel, bestätigt z. B. das Sitzen des Wespenbussards im Horst vor der Eiablage. Der Kolkrabe brütete bis 1882 im Gebiet. Der grosse Gimpel wird als Wintervogel erwähnt. (Erwünscht wären die Flügelmasse.) Sehr zutreffend heisst es über die zwei *Certhia*-Arten: „Schon als Anfänger in der Ornithologie unterschied ich mit meinen Bekannten an den Eiern zwei verschiedene Baumläufer. Erwähnt sei noch, dass *brachydactyla* stets in den Gärten oder ganz in der Nähe der Ortschaften aufgefunden wurde.“ Gewisse Vögel, Schmetterlinge, Käfer lernt eben nur der heutzutage so oft törichterweise geschmähte Sammler gründlich kennen und unterscheiden. Vom Hausrotschwanz wird ein Gelege von fünf hellblauen Eiern vom 6. Mai 1886 erwähnt.

Alwin Haagner, *The South African Birds of Prey: Their economic relations to man*. Pamphlet No. 1, Bird Protection Committee, South African Ornithologists' Union. 23 Seiten mit 9 Textbildern.

Die südafrikanischen Vogelschutzbestrebungen sind den unsrigen insofern voraus, als sie mit den Raubvögeln beginnen, dem edelsten Schatz jeder ornithologischen Landesfauna. Von den hübschen photographischen Wiedergaben lebender Vögel seien hervorgehoben die südafrikanische Schleiereule, der jackal-Bussard und der afrikanische Hühnerhabicht (*Astur tachiro*) mit Horst.

Dr. E. D. van Oort, Contribution to our Knowledge of the Avifauna of the Netherlands. (Notes from the Leyden Museum 1908.) S. 129—214 mit zwei Tafeln.

335 Arten besprochen, wovon u. a. hervorzuheben: Zwei Wanderfalken mit barbarus-Färbung, zwei Schleiereulen, welche nach der schönen Abbildung mit englischen Stücken übereinstimmen, während die andern Stücke dasselbe Variationsbild wie am Mittelrhein darzubieten scheinen. Brütende Steinschmätzer messen bis 97 mm Flügel-länge, während spät im Mai und im Herbst grössere Vögel (vermutlich die echte Form *oenanthe*) durchziehen. Ausserdem zieht die noch grössere Grönlandform (*leucorhoa*) durch. (Sie befindet sich auch in der Brehmschen Sammlung aus Holland.) In West-Holland brüten Mischlinge der weissen und schwarzen Bachstelze. Beide Sumpfmeisen kommen brütend vor. Der borealis-Zugvogel bedarf genauester Messung. Von den Baumläuferarten kommt nur *brachydactyla* vor. Vom Kolkraben wurde nur ein Stück erbeutet. Ein Bastard von *Fringilla coelebs* und *Fringilla montifringilla* wird erwähnt, ferner Stieglitze ohne Rot am Kopf. Eine Fülle des Interessanten, um so wertvoller, als sich alle Angaben auf Belegstücke stützen!

G. von Burg, Katalog der Schweizerischen Vögel. VI. Lieferung: Calamoherpinae, 1909, p. 743—886.

Die Rohrsänger haben immer zu den besonderen Lieblingen der Ornithologen gehört. So bietet dies Heft viel Bemerkenswertes. Am 12. Oktober 1907 wurden zwei Nachtigallrohrsänger im Gösger Schachen von G. von Burg geschossen, am 1. oder 2. September 1901 ein Stück bei Basel gefangen. Jedenfalls ermutigt dies aufs neue, weiter in den Rheingegenden nach dem Vogel zu suchen. Besonders fesselnd sind die Daten über den Sumpf- und Teichrohrsänger. Die von Baldamus erwähnte Farbentonveränderung haben im Sommer fast alle Teichrohrsänger, auch die im Schilf wohnenden, infolge des Ausbleichens des Gefieders vor der Mauser. Die pag. 792 erwähnte *Calamoherpe arborea* (Cretté de Palluel) 1884 (bei Hartert nachzutragen), nistet nach meinen Erfahrungen in manchen Jahren in Bäumen, in andern als simpler Teichrohrsänger im Schilf.

Sehr schön ist der Sumpfrohrsänger geschildert, der in der Schweiz mit Vorliebe Hanffelder bewohnt.

Von „**Hiesemann**, Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch“, ist in diesem Jahre die dritte, die neuesten Erfahrung verwertende Auflage erschienen.

Otto Hinsberg, Baumpflegekalender. Der Erfinder des für die Winterfütterung der Meisen überaus wertvollen Insektenfanggürtels gibt in einem hübsch illustrierten neuesten Prospekt (gratis durch O. Hinsberg, Fabrik für Pflanzenschutzmittel, Nackenheim am Rhein) eine kurze Jahresübersicht über die Baumpflege. Vogelschutz allein genügt nicht zur Bekämpfung aller Obstfeinde. Hier müssen sich Vogel- und Baumschutz vereinigen.

Verkäufliche Bücher und Journale.

North American Fauna (Washington, Säugetiere).

Annual Report of the Smithsonian Institution (Wash.) 1881—05.

Yearbook of U. S. Department of Agriculture (Wash.) 1896—98.

Proceedings of the U. S. Nat. Mus. (Wash.) XX—XXII, XXIV—XXXI.

Bulletin de la Société des Naturalistes (Moscou) 1891—08.

Bull. Americ. Mus. Nat. Hist. (New York) 1887—02.

Proceedings of the Indiana Acad. of Science (Indianapolis) 1895—07.

Atti della Societa Italiana di Scienze nat. e del Mus. civico di Storia naturale in Milano 1896—08.

Gefiederte Welt I—XXXVII.

Naturae Novitates (Berlin) 1890—1908.

Deutsche Jägerzeitung (Neudamm) 1888—02.

Der Deutsche Jäger (München) 1891—1905.

Neue deutsche Jagdzeitung (Leipzig) VIII—XV.

Neue Jagdzeitung (Dortmund) IV—VII, 1890—94.

Illustrierte Jagdzeitung St. Hubertus (Cöthen) 1891—97.

Anfragen an die Redaktion des „Ornith. Jahrbuchs“ Hallein, Salzburg.

Weitere Teile von Berajah erscheinen voraussichtlich bald.

FALCO.

Fünfter Jahrgang.

No. 3.

November.

1909.

Monophyletismus und Polyphyletismus.

In den Verhandlungen des VI. internationalen Zoologenkongresses steht ein kurzer nur 20 Zeilen langer Bericht über einen Vortrag des unlängst verstorbenen Zoogeographen Prof. Palacký (Prag). Der Redner bedauerte den Mangel an Verbindung zwischen Geographie und Zoologie. Er sprach den Satz aus: „Le monophylétisme est un reste, des idées anté-cuvieriennes et un obstacle au développement de la paléogeographie“. Er schloss mit dem Wort des sterbenden Imperators: „Laboremus!“

Es ist naiv, wenn man meint, für den Zoogeographen genügten Exzerpte aus einer „Handlist“ oder einem „Katalog“. Der Zoogeograph muss zoologisch arbeiten, und der Zoologe muss geographisch arbeiten. Wo das geschieht, tritt sofort ganz von selbst die Tatsache ins Gesichtsfeld, dass wir allenthalben vielstämmige Entwicklung vor uns haben, dass überall da, wo deren Zurückgehen auf einen Urstamm wahrscheinlich ist, dieser viel weiter zurückliegt, als wir dachten und denken. An die Stelle des gemachten Stammbaumes (des Monophyletismus) tritt alsdann die nur durch ernste Arbeit erreichbare, aber dann auch wirklich befriedigende Erklärung durch die Paläogeographie. O. Kl.

Über einige Steinschmätzerformen.

Von Dr. Ernst Hartert.

Wer nach Algerien kommt, um Licht und Wärme zu geniessen und die ernste Schönheit der Wüste kennen zu lernen, macht gewöhnlich, mit der Bahn von Alger, Philippeville oder Bône kommend, an dem „Mund der Wüste“, bei dem grossartigen, wild zerrissenen Felsenpass von El Kantara Halt. Dort wird er wahrscheinlich schon bei seinem ersten Spaziergange den prächtigen schwarz und weissen Rennsteinschmätzer, *Saxicola leucurus*, erblicken, wie er auf einem Felsblocke thront und, sowie man ihm

etwas zu viel Aufmerksamkeit widmet, nach einigen blitzschnellen, tiefen Bücklingen hinter das Gestein taucht und erst weithin wieder auftaucht. Ebenso wird er ihn an den Felsen und steinigen Höhenzügen bei Biskra, d. h. an den letzten Ausläufern des Atlasgebirges, regelmässig antreffen.

Da man nun weiss — oder sonst in Büchern findet¹⁾ —, dass diese Art auch in Spanien, Südfrankreich und an der Riviera lebt, und dass sie sogar von Riggenbach am Rio de Oro, fast genau unter dem Wendekreise des Krebses an der Südwestküste der Sahara, gesammelt wurde, so ist man geneigt, ihr eine sehr grosse Verbreitung zuzuschreiben. Dies war auch meine Ansicht; natürlich glaubte ich diesen Steinschmätzer auch in Nordalgerien an geeigneten Orten überall antreffen zu müssen, da er ja auch Südwesteuropa bewohnte. Dass ich ihn 1908 dort nirgend gesehen hatte, mochte Zufall gewesen sein, denn ich hatte mich nur wenig in Nordalgerien aufgehalten und die meiste Zeit daselbst der Schmetterlingsjagd gewidmet. Nun aber brachte ich dieses Jahr (1909) längere Zeit in Nordalgerien zu und widmete, in Gemeinschaft mit Herren Dr. Walter von Rothschild und Carl Hilgert, mich auch dort vorzugsweise der Ornithologie. Da wurde es mir denn bald klar — zumal wir teilweise für *Saxicola leucurus* eminent geeignete Gelände besuchten —, dass diese Art nicht nur in Nordalgerien fehlt, sondern dass sie nicht einmal weit von El Kantara nach Norden geht und schon auf dem Dschebel Mahmel und bei Batna in den Aurès-Bergen fehlt. Auch südlich von Biskra kommt sie nicht mehr vor, denn die flache Wüste bewohnt sie nicht, und auf den Felshügeln weiter im Süden (z. B. bei Wargla) wird sie durch *Saxicola leucopyga* ersetzt. Sie bewohnt also nur einen schmalen Streifen an den Südabhängen des Atlasgebirges. Mit unseren Beobachtungen in Algerien stimmen auch die von Prof. Koenig und die in Tunesien gemachten überein (Erlanger u. a.), und zweifellos werden die Verhältnisse in Marokko ähnliche sein, obwohl dort *S. leucurus* auch im eigentlichen grossen Atlas und sogar an dessen Nordabhängen brütet: aber er scheint auch dort im Norden zu fehlen, und da sich der Atlas ja nicht von West

¹⁾ In Sharpes Handlist of Birds, IV p. 179, findet man sogar die ungeheuerliche Angabe „S.-W.-Europe, Algeria (winter)“, die natürlich ganz irreführend ist, da diese Vögel in N.-W.-Afrika in Menge brüten und nicht ziehen.

nach Ost, sondern etwa von Südwest nach Nordost erstreckt, liegen dort die Nordabhänge viel südlicher als in Algerien oder gar in Tunesien die Südabhänge.

Was aber hat nun diese unterbrochene Verbreitung zu bedeuten? Selten ist eine solche ganz „bedeutungslos“, und so auch in diesem Falle:

Eine Vergleichung einer Serie von Exemplaren aus Spanien und Südfrankreich mit einer solchen aus Algerien, Tunesien und Marokko zeigt uns sofort, dass wir es mit zwei geographischen Formen zu tun haben — und ebenso zeigen die Stücke vom Rio de Oro einige Unterschiede. Ich unterscheide daher folgende drei Subspezies:

Saxicola leucurus leucurus (Gm.).

Turdus leucurus Gmelin, Syst. Nat. I, 2, p. 820 (1789 — Gibraltar.
Ex Latham, Gen. Syn. II, 1, p. 344, Taf. XXXVIII).

♂ ad. Das gesamte Kleingefieder bräunlich- oder russschwarz, im Herbst fast schwarz, im Frühjahr und Sommer bräunlicher, hintere Bürzelfedern, Ober- und Unterschwanzdecken rein weiss. Steuerfedern weiss mit ungefähr 8—14 mm breiter schwarzer Endbinde, das mittelste Paar etwa zur Hälfte schwarz. Flügel 96 bis 100 mm. — ♀ ad. Oberseite fast wie beim ♂, nur etwas matter und bräunlicher, Unterseite braun erscheinend, dadurch dass die Federn breit braun gesäumt sind.

Südwesteuropa.

Saxicola leucurus syenitica Heugl.

Saxicola syenitica Heuglin, Journ. f. Orn. 1869 p. 155 (El Kab in Oberegypten.)

♂ ad. Dem von *S. leucurus leucurus* sehr ähnlich, aber das Schwarz noch etwas bräunlicher, die schwarze Schwanzbinde meist breiter (etwa 12—15 mm). Flügel von 12 ♂ 96—101, zweimal nur 92. — ♀. Viel bräunlicher und fahler als das von *S. leucurus leucurus*. Die Oberseite mit braunen Federsäumen, etwa wie die Unterseite südeuropäischer Stücke. Unterseite viel heller und fahler, nicht so rötlich.

Süd-Algerien (s. oben genauere Verbreitung), Süd-Tunesien, Tripolis und Marokko. — In Egypten wurde die Art bisher niemals wieder gefunden. Das im Juni 1852 erlegte ♂ dürfte von Westen her verfliegen gewesen sein, vielleicht aber erstreckt sich das Wohngebiet viel weiter nach Osten hin aus, als Tripolis.

S. syenitica wurde von Heuglin nach einem in Oberegypfen erlegten ♂ deutlich und unverkennbar beschrieben, ausserdem hat die Untersuchung des im Wiener Museum befindlichen Typus jeden Zweifel gehoben. Heuglins Name wurde von Dresser (B. Europe II p. 243) als fragliches Synonym von *S. leucopyga* zitiert, was der treffenden Diagnose geradezu Hohn spricht. Spätere Autoren haben den Namen unberücksichtigt gelassen.

***Saxicola leucurus riggenbachi* subsp. nov.**

Unterscheidet sich von *S. leucurus syenitica* durch breitere Schwanzbinde, die bei den vier vorliegenden Stücken 16—20 mm misst. Ausserdem ist das Schwarz der beiden mittelsten Steuerfedern ausgedehnter: 45—46 (statt 37—42) mm, so dass also der weisse Wurzelteil kleiner ist.

Diese Unterschiede, so gering sie auch scheinen mögen, können nicht Zufall sein, da sie an allen vier Stücken mehr oder minder ausgeprägt sind und ich eine bedeutende Serie von *S. l. syenitica* vergleichen konnte: ausser denen in Tring die der Sammlung Erlanger, des British Museums und des Liverpool Museums.

Rio de Oro.

Von der Verbreitung dieser Form wissen wir natürlich noch nichts. Es sind nur die vier von Riggenbach gesammelten Stücke bekannt. Jedenfalls dürfen wir aus dem südlichen Fundorte — etwa neun Breitengrade südlicher als der südlichste bekannte Fundort von *S. l. syenitica*. — nicht schliessen, dass die ganze Sahara an geeigneten Orten von Formen dieser Art bewohnt wird, wie ich schon oben erwähnte. Vielleicht hat sich diese Art an der Westküste Afrikas, die dort oben reich an felsigem Gestein ist, weiter nach Süden verbreitet, als im Binnenlande. Vögel haben die Neigung den Küsten zu folgen; dies ist bei Zugvögeln eine sehr auffallende Erscheinung, aber auch Stand- und Strichvögel verbreiten sich nicht selten an den Küsten weiterhin als sonst — der Grund dafür mag in der ähnlichen Beschaffenheit und dem ähnlichen, durch die temperierenden Einflüsse des Meeres gemässigten Klima, das im Binnenlande bekanntlich grösserem Wechsel zu unterliegen pflegt, zu suchen sein.

(Weiteres über diese Steinschmätzerformen in Heft 6 meines Buches „Vögel der paläarktischen Fauna“).

Weitere Beiträge zum Vorkommen des Hausrotschwänzchens in Krain.¹⁾

Von Dr. Janko Ponebšek - Laibach.

A. Literarisches.

Phil. und Med. Dr. Joannes Antonius Scopoli schreibt in seinem: Annus I. | historico- | Naturalis. | Descriptiones avium | musei proprii | earumque rariorum, quas vidit | in vivario | Augustiss. Imperatoris, | et | in museo Excell. Comitum | Francisci Annib. Turriani. | Lipsiae, | sumtib. Christ. Gottlob Hilscheri, | MDCCLXVIII auf Seite 157 unter No. 233 über *Sylvia tithys* folgendes:

Motacilla remigibus nigricantibus, rectricibus rufis: intermedio pari nigro extrorsum rufescente. Linn. S. N. XI. n. 23.

Ital. Moretto.

Germ. Hausrothschweiff.

Diagn. Rectrices cum ani regione rubrae.

In M. p.

Mas supra cinerascens, gula pectoreque nigris, abdomine inter femora albedo alibi albo nigroque vario.

Femina. Tota fusco cinerea.

Statura prioris, etsi Kramerus. l. c. n. 12. duplo majorem faciat. Utrique sexui rectrices duae mediae fuscae, aliae verso ad apicem fuscescentes.

E. H. Schollmayer in „Beiträge zur Ornith. Krains“, Ornith. Jahrb. 1894, pag. 137:

„21. *Ruticilla tithys* (L.). Zieht den ganzen Oktober und Anfang November hier²⁾ durch und hält sich oft wochenlang beim Forsthaus auf (1892 noch am 4. 11.), während der Frühjahrszug schneller erfolgen muss, da sie hier noch nicht beobachtet werden konnte.“

B. Phänologisches.

Am 28. April 1908 war ich in einer Jagdpachtangelegenheit in Kronau (812 m) anwesend; in dieser Seehöhe das Vorkommen des *Erithacus domesticus* sicher vermutend, erkundigte ich mich sofort nach meinem Eintreffen diesbezüglich bei meinen Bekannten

¹⁾ Cf. Falco 1908, pag. 20—22.

²⁾ Forsthaus Mašun (1063 m) in Innerkrain. Dr. J. P.

und auch bei mehreren Ortsinsassen, jedoch ohne Erfolg. Aber meine Vermutungen sollten zur Wahrheit werden. Bei einem Gange durch die Ortschaft hörte ich auf einmal ein mir gut bekanntes „Zischen“ oder „Rauschen“ und auf dem Dachgiebel eines mit Schindeln gedeckten Wirtschaftsgebäudes erblickte ich ein prächtiges ♂ dieses anmutigen Vogels. Ob es nun der erste Ankömmling war bzw. wann die erste Ankunft erfolgte, konnte ich beim damaligen gänzlichen Fehlen eines Beobachters in Kronau trotz allen meinen Bemühungen nicht feststellen. Die herrschende Windrichtung am Vortage war mässiger Südwest mit schwachem West abwechselnd bei heiterem Himmel, am Beobachtungstage um 7 Uhr früh windstill mit Regen; das Barometer stand am 25. IV. um 7 Uhr früh auf 730,4 mm, fiel bis 2 Uhr nachmittags auf 729,4 mm, erhob sich bis 9 Uhr abends auf 729,5 mm und fiel bis 7 Uhr früh des 26. IV. auf 726,2 mm, um dann im Laufe des Tages weiter bis 733,4 mm (abends 9 Uhr) zu steigen. Vorstehende meteorologische Daten sind der amtlichen „Laibacher Zeitung“ entnommen und sind das Resultat der in Laibach (Seehöhe 306,2 m; mittlerer Luftdruck 736,0 mm) angestellten Beobachtungen. Als historisch interessant möchte ich hervorheben, dass die erste derartige Aufzeichnung in der Form, in welcher sie noch gegenwärtig erscheinen, den 1. Oktober 1865 betreffend in der „Laibacher Zeitung“ vom 3. Oktober 1865, No. 226 veröffentlicht wurde. — Einen zweiten Vogel dieser Art sah ich an dem Tage in Kronau nicht.

Herr Landesschulinspektor Levec erzählte mir, dass er anlässlich einer Inspektionsreise in dem Kronau benachbarten Dorfe Ratschach (868 m) massenhaft Hausrotschwänzchen beobachtete und von den Einwohnern in Erfahrung gebracht habe, dass beinahe ein jedes Wohnhaus, ja jedes Gebäude sein Brutpärchen beherbergt.

Das Zustandekommen der für den 28. und 29. Juni 1908 auf die Velika planina in Aussicht genommene Exkursion scheiterte auch diesmal am Widerstande gerade derjenigen Faktoren, welche solche Bestrebungen in erster Linie zu fördern berufen sind. Erst am 13. Juli unternahmen Ferdinand Schulz und ich in Begleitung der Herren k. und k. Oberleutnant Robert Schulz und Bine Schweizer den verschobenen Ausflug; der Aufstieg war um zirka $\frac{1}{2}$ 4 Uhr nachmittags ohne ersten Zwischenfall vollendet. Am Ziele an-

gelangt, ward ich sofort gewahr, dass wir auch diesmal zu spät kamen. Infolge der ausserordentlich günstigen Witterungs- und Temperaturverhältnisse in der zweiten Hälfte Mai und im Monate Juni war die Entwicklung der Tier- sowie der Pflanzenwelt gegenüber anderen Jahren um beinahe 14 Tage voraus. Statt die auf der Velika planina und Mala planina nistenden Vögel mitten in der Brut anzutreffen, waren nun schon alle auf und davon. Ich sah blos am 14. Juli vormittags ein altes Männchen, nach welchem ich im Höhennebel erfolglos schoss, sowie ein Junges in der Nähe der Jagdhütte des Laibacher Notars Dr. Karl Schmidinger, worin wir wohnten; das war alles. Es war auch das Wetter höchst ungünstig; wir hatten nur am 15. Juli einen schönen Vormittag; die letzte in der Jagdhütte zugebrachte Nacht vom 15. auf den 16. war schauerlich kalt. Schulz erlegte am 13. Juli ein altes ♂ sowie einen jungen Vogel, dessen Masse sind: $l = 10$ cm, $a = 7$ cm, $c = 4,5$ cm, $r = 1$ cm. — Über das Brutgeschäft konnte ich natürlich keine Wahrnehmungen machen; alles, was ich sah, war ein mir am Abende des 15. Juli überbrachtes, angeblich in den Felsen auf der Njivica (1688 m) gefundenes Nest mit einem zerbrochenen Ei.¹⁾ Ob es nun der Anfang eines Nachgeleges oder das erste Ei einer zweiten Brut war, ist schwer zu sagen. Ich neige jedoch zu der Ansicht hin, dass es das erste Ei eines Nachgeleges war; denn der Hausrotschwanz macht allem Anscheine nach da oben, in dieser Seehöhe, gewöhnlich nur eine einzige Brut im Jahre. Damit will ich noch kein abschliessendes Urteil in dieser Frage fällen, denn nur genaue, einen ganzen Sommer hindurch fortgesetzte Beobachtungen könnten Gewissheit in die Sache bringen und Anhaltspunkte für oder gegen diese meine Hypothese bieten.

Der 4. Oktober sah mich wieder in Kronau in Begleitung meiner drei pulli ♂♂♂. Es war einer jener wunderbar schönen, heiteren Tage, welche im Oktober 1908 die Regel bildeten. Gleich hinter dem Gerichtsgebäude hörte ich den ersten Gesang, sah Männchen und Weibchen im „falschen“ Balzfluge. Nah Požarih, in dem dem Pišenca-Tale zugekehrten Teile von Kronau trieben sich auf den zu beiden Seiten des Weges aufgeschichteten Holz-

¹⁾ Die Angabe in der Carniola 1909, pag. 51, ist falsch; das Nest rührt vom *Anthus aquaticus* (L.) her.

klötzen zahlreiche Vögel herum, alle Altersstufen beider Geschlechter waren vertreten; darunter fielen mir besonders zwei prachtvolle ♂♂ auf, die ihre zwar wenig melodischen, aber desto anheimelnderen Strophen ertönen liessen mit dem gewissen Anschlage voran, welcher meinem wenig musikalischen, aber sonst feinen Ohre geradeso klingt, als ob man recht trockene Fisolenschotten (Bohnenhülsen) durcheinander rühren würde. Auch oben in der Schutthalde am rechten Ufer des Pišenca-Baches „vomierte“ ein Männchen, ich konnte es aber mit meinem Monokel nicht erspähen. Leider hatte ich mein Flobertgewehr nicht mitgenommen, um für die Balgsammlung einige Stücke zu erbeuten; allein bei meiner ziemlichen Dosis Sentimentalität wäre es mir mit diesem herzigen Vogel wahrscheinlich ebenso ergangen, wie mit Schwarzplättchen und Nachtigall in Weisskrain, wo es von diesen beiden Arten geradezu wimmelt, und woher ich trotz meines nahezu zweijährigen Aufenthaltes dortselbst nicht ein einziges selbsterlegtes Balgexemplar weder von der einen noch von der anderen Spezies mitgebracht habe. Obigem Übelstande hat aber mein Freund, Herr Gerichtsadjunkt Dr. Jakob Jan, den ich noch unmittelbar vor der Abfahrt der Bahn sprechen konnte, in seiner bekannten Liebenswürdigkeit abgeholfen, und durch seine Güte besitze ich: 2 junge am 10. X. 1908 erlegte Vögel — Geschlecht wegen Schussverletzung der Genitalien nicht konstatierbar — und 2 ♂♂ ad. am 13. X. 1908 erlegt; die Masse der ersteren sind: l = 13,6 cm, a = 8,6 cm, t = 2,1 cm, c = 6,1 cm, der letzteren: l = 13,6 cm, a = 9 cm, t = 2,4 cm, c = 6,5 cm, r = 1,5 cm (0,9 cm).

Am verflossenen Pfingstsonntage, den 30. V. 1909, nachmittags unternahm ich, der Einladung meines Freundes, des Hotelbesitzers Herrn Valentin Sturm, folgend, einen Ausflug nach Poljče in Oberkrain. Am Morgen des 31. V. hörte ich beim Erwachen durch das offene Fenster meines Schlafzimmers unter anderen den Gartenrotschwanz; um 5 Uhr früh war ich in Begleitung des Forellenfischers Matija schon unterwegs in die Begunjska draga. Gleich beim Eingange dieser Schlucht bemerkte ich bei der Köhlerhütte am linken Ufer des Zgoša-Baches gegenüber der Ruine Stein (auf der Generalstabskarte und im Volksmunde fälschlich „Ruine Katzenstein“ genannt; vgl. diesbezüglich: Valvasor, Die Ehre des Herzogtums Krain, XI. Buch, pag. 547 bis 550; aber auch pag. 298

bis 301 desselben Buches) ein ♂ des Hausrotschwänzchens, welches von mir aufgescheucht bergauf flüchtete. Einen zweiten Vogel beobachtete ich bei Medvodje, wo sich der Touristenweg nach Prevala links zur Vilfanhütte abzweigt; auch dieses ♂ war ziemlich scheu und verschwand ebenfalls in den Felswänden. Ich erwähne dieser beiden Stücke sowie jenes Gartenrotschwänzchens aus dem Grunde, weil in dieser Gegend beide Arten sozusagen nebeneinander vorkommen; denn der Unterschied zwischen Poljče (544 m) und Ruine Stein (673 m) beträgt nur 129 m in der Seehöhe und die Entfernung bloß $\frac{1}{2}$ Stunde Gehweges.

Meine in Falco, 1908, pag. 22 aufgestellte Hypothese über die vertikale Verbreitung des *Erithacus domesticus* in unserem Kronlande findet ihre Bestätigung in O. Reisers¹⁾ Angabe, wonach das Hausrotschwänzchen in Serbien häufiger vorkommt als der Gartenrotschwanz und überall in den Bergen nistet. Diese meine Hypothese gibt aber Herr Dr. Guido Sajovic in seiner Kompilation in der Carniola 1909, S. 51, als apodiktische Behauptung wieder; gegen eine solche Verdrehung muss ich aufs entschiedenste protestieren; denn erst mehrjährige und an verschiedenen Punkten angestellte Beobachtungen können in diese Frage volle Klarheit bringen.

Zum Wanderzuge unseres Vogels übergehend, kann ich zur oben unter A) angeführten Notiz über den Herbstzug eine weitere über den Frühjahrszug hinzufügen; sie lautet nach der „Laibacher Zeitung“ vom 31. März 1866, No. 74, S. 502, wörtlich: „Aus der lieblichen Abtheilung der Sänger machen sich schon durch einige Tage in den Gärten und lichten Gehölzen die Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis*), das Hausrotschwänzchen (*S. tithis*) und das Gartenrotschwänzchen (*S. phoenicura*) bemerkbar.“ Nach dieser Stelle fällt der Frühjahrszug in die letzten Tage des März und geht gleichzeitig mit jenem des Gartenrotschwanzes vor sich. Seither ist *Erithacus domesticus* nur noch ein einziges Mal auf dem Frühjahrszuge bei Laibach von Ferd. Schulz beobachtet worden, nämlich im strengen Nachwinter des Jahres 1897, welcher besonders unsere

1) Pag. 5 des „Jzvještaj o uspjehu ornitoloških putovanja u Srbiji godine 1899 i 1900“, Separatabdruck aus „Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini“ XVI, 1 (str. 125—152); besprochen in den Ornith. Monatsberichten 1905, S. 14; ein für jeden Balkan-Ornithologen wichtiger, unentbehrlicher Behelf.

Drosselarten dezimiert hat; in der Regel scheint er auf dem Wanderzuge die Laibacher Ebene zu überfliegen. Dagegen besitze ich aus Kronau eine verlässliche Notiz über den Wegzug im Herbst 1908 und eine solche über die erste Ankunft im laufenden Jahre 1909 von Herrn k. k. Steuerassistenten Wilhelm Praprotnik in Kronau. Der erstere erfolgte in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober und zwar sowohl der jungen als der alten Vögel beider Geschlechter. Windrichtung am 27. X. in der Frühe windstill, um 2 Uhr nachmittags schwacher Südwind mit Regen, um 9 Uhr abends bei bewölktem Himmel schwacher Ostwind; am 28. X. 7 Uhr früh windstill, um 2 Uhr nachmittags mässiger Südwind, tagsüber bewölkt; das Barometer war im Steigen begriffen (27. X. 7 Uhr früh 743,4 mm; 28. X. um die gleiche Zeit 745,3 mm). Die erste diesjährige Ankunft erfolgte am 18. April; am Vortage war schwacher NO. vorherrschend bei durchwegs heiterem Himmel; am 18. IV. Ostwind mit mässigem Südwest abwechselnd, ebenfalls den ganzen Tag heiter; das Barometer fiel von 737,6 mm um 7 Uhr früh am 17. IV. auf 736,3 mm bis 2 Uhr nachmittags, erholte sich dann bis auf 737,2 mm um 7 Uhr früh des 18. IV.; der Schnee lag noch 25 cm hoch an sonnigen Stellen.

Subspezies-Hetze von seiten der Kosmosleitung.

Nach Abschluss der vorigen Nummer wurde mir das „Jahrbuch der Vogelkunde 1908“ von einem Freunde zugesandt. Es verlohnt sich, dies Jahrbuch in schärfere Beleuchtung zu rücken, und je mehr sich dasselbe durch persönliche Gehässigkeiten gegen eine Anzahl wissenschaftlich einwandfreier Leute auszeichnet, um so mehr soll diese Beleuchtung eine möglichst sachliche — freilich aber auch eine hinreichend deutliche sein.

Dr. Floericke, der anscheinend unter verschiedenen Namen schreibt (wenigstens fehlt der Ornithologe Ribbeck in seinem eigenen Adressbuch) kann sich nicht genug tun in seinem Spott über „Subspeziesfabrikation“ und „Nomenklaturgeträtsch“.

Der Spott über die Subspezies ist so altmodisch, dass er anfängt geschmacklos zu wirken. Ich selbst habe vor mehr als zehn Jahren schon zur Vermeidung dieser Geschmacklosigkeiten vorgeschlagen, durch Trennung der Begriffe „geographische Form“,

„Subtilform“, „nomenklatorisch verdächtige Form“, „systematisch verdächtige Form“ den Ausdruck Subspezies und damit allen törichten Streit zu beseitigen.

Ferner habe ich durch die Vereinigung verwandter geographischer Vertreter in Formenkreisen die Lächerlichkeit, dass geographische geringe Abweichungen für sogenannte gute Arten ausgegeben werden, wohl genügend beseitigt.

Vor allem aber haben Harterts Arbeiten jetzt jedem einsichtigen und hinreichend orientierten Ornithologen die Augen darüber geöffnet, dass es sich um eine ernste Sache handelt, deren Verspottung auf des Spötters Sachkenntnis kein günstiges Licht wirft.

Wozu also Worte wie die auf pag. 17: „als eigne Subspezies zu behandeln, wovor uns der Himmel bewahren möge“?

Pag. 16 finden sich die Worte: „Da aber Harterts Angabe auf den von Floericke in Teneriffa gesammelten Stücken fusst, könnte er doch recht haben.“

Pag. 18 ist „*M. a. gaddi*“ (sic!) erwähnt. Warum schreibt Floericke nicht „*M. a. g.*“? Warum lässt er nicht alle Subspezies verachtungsvoll unerwähnt? Möge er doch für seine Laien den von ihnen so bitter gehassten „gelehrten Subspezieskram“ gänzlich weglassen!

O. Kl.

Subspezies-Mache von seiten der Kosmosleitung.

In demselben Jahrbuch 1908, das so grimmig die Subspeziesfabrikation bekämpft, findet sich pag. 118 eine Besprechung der von G. v. Burg bearbeiteten 5. Lieferung vom Katalog der schweizerischen Vögel.

Dort heisst es pag. 679:

Die grössere hellere Form (*Phylloscopus collybita abietina* Hartert) erscheint regelmässig auf dem Herbstzug und oft auch im Frühling, meist in gesonderten kleinen Truppen.

In Floerickes Jahrbuch heisst es:

Von letzterem (dem Zilpzalp) erscheint die grössere und hellere Nordostform (*Ph. rufus pleskei* Floericke) regelmässig auf dem Herbst- und oft auch auf dem Frühlingzuge, meist in gesonderten kleinen Trupps.

Es war hier lediglich der Name „Hartert“ in „Nilsson“ zu korrigieren. Statt dessen zieht Floericke seinen glücklich erledigten, systematisch verdächtigen und um 73 Jahre gegen Nilsson verspäteten Namen „pleskei“ wieder ans Tageslicht, doch einzig und allein, weil er, Floericke, diese Subspezies fabriziert¹⁾ hat.

G. von Burg hat nun in demselben Werk den Meissnerischen Baumlaubvogel kritisch besprochen und kommt zu dem Endresultat, diese biologische Phantasiespezies, der beiläufig ein Teil der Beobachter ein besonders schlecht gebautes, andere ein besonders kunstvoll gebautes Nest andichteten, könne weiter nichts als „ein kleiner rufus gewesen sein“. Diese Ansicht entspricht der Meinung aller Sachkundigen. Floerickes Jahrbuch aber zieht auch den glücklich endgültig erledigten *Phylloscopus sylvestris* wieder ans Tageslicht und behauptet, dass er „eine gute und auch im Balge kenntliche Form“ sei.

Wo sind die Bälge? Welches sind ihre Daten und Fundorte? Und sind diese aus zuverlässiger Hand?

Der geduldige Leser möge urteilen, auf welcher Seite hier die überflüssige „Subspeziesfabrikation“ ist. O. Kl.

Laubvogelzug im Mansfelder Seekreis.

Es war eine charakteristische Erscheinung einer überwundenen ornithologischen Richtung, eingebilddete Arten, wie den *Erithacus cairei*, *Acrocephalus horticolus* und den *Phylloscopus sylvestris* für wirklich zu halten und zahlreiche wirkliche Formen, ja sogar ganze Formenkreise wie die Weidenmeisen und Hausbaumläufer, zu verkennen. Man unterschied zwar die beiden Gimpel, zwei Schwanzmeisen, zwei Blaukehlchen, aber vor dem Versuch weiterer Unterscheidungen scheute man ängstlich zurück. Die Sache, so meinte man, könnte leicht ins Grenzenlose gehen und die klare Übersicht in einen endlosen Subspezies-Wirrwarr auflösen.

Es handelt sich aber gar nicht um eine uferlose Sache, sondern um ein paar ganz engbegrenzte Möglichkeiten, deren Untersuchung zwar nicht eilig ist, aber deshalb nicht abgelehnt werden darf. Es handelt sich um die höchst einfache Frage:

¹⁾ Über die Entstehung findet sich Näheres in meiner *Ornis von Marburg a. d. Lahn*.

1. Finden sich die bei Gimpeln und Sumpfmeisen so deutlich ausgeprägten Grössenunterschiede zwischen östlichen und westlichen Vögeln auch bei einigen andern Arten (Formenkreisen)?
2. Bei welchen Arten (Formenkreisen) ist die Variationsweite (Grössenschwankung) in Ostpreussen genau dieselbe wie am Rhein?

Einer der ersten, die diesen Fragen näher getreten sind, war schon vor 17 Jahren — Dr. Curt Floericke. In seiner Doktor-Arbeit (seinem Versuch einer Avifauna Schlesiens) suchte er 1892, freilich in höchst unkritischer und leichtfertiger Weise, Grössenunterschiede zwischen ost- und westdeutschen Vögeln nachzuweisen. U. a. wird dort behauptet, dass die Gesamtgrösse der Fitislaub-sänger nach Osten hin zunimmt. Aber sowohl die Masse Floerickes wie die Friederichs, welche das beweisen sollen, sind unrichtig. Pražák gibt (cf. Naumann, neue Ausg.) gerade das umgekehrte Grössenverhältnis östlicher und westlicher Vögel an. Die Masse sind gleichfalls unrichtig.

Alljährlich sehe ich hier noch anfangs Mai Fitislaubvögel durchziehen. Da sie hier nicht brüten, auch nicht vereinzelt verspätete Nachzügler sein können, so haben wir es mit einer hübschen Parallele zum späten Zug nordischer Baumrotschwänze und grön-ländischer Steinschmätzer zu tun.

Nach dem neuen Naumann gilt als mittlere Ankunftszeit des Fitis:

für Spanien: März,	Mitteldeutschland: Ende
„ Malta: März, April,	März bis Mitte April,
„ Nordfrankreich: Ende März,	Pommern: dritte Woche April,
„ Südengland: Ende März,	Mittellengland: erste Woche April,
„ Elsass-Lothringen: Ende	Mittleres Schottland: 20.—25.
März und Anfang April.	April.

Helgoland: Ende April und Anfang Mai,
 Südschweden: Ende April und Anfang Mai,
 St. Petersburg: erstes Drittel Mai,
 Mittlerer Teil des östlichen Finnlands 10.—20. Mai,
 Nördliches finnisches Lappland: 20. Mai bis 2. Juni.

Der Zug vollzieht sich aber nun nicht so allmählich, wie es nach dieser Zusammenstellung scheinen könnte, sondern wenn in

Mitteldeutschland die einheimischen Vögel schon lange da sind und sich bereits dem Brutgeschäfte widmen, dann erscheinen erst die späten nordischen Durchzügler.

Am 6. Mai 1907 habe ich ein Stück erlegt, das sich besonders deutlich als Durchzügler kennzeichnete. Ich schoss es nämlich von einem einzelnen Baum mitten auf den weiten kahlen Ackerflächen nördlich vom Süssen See.

Dieser Vogel, ein Männchen mit testes $3\frac{1}{2}$ mm hat blasse Färbung und 7,1 (fast 7,15) cm Flügellänge. (Die 1. Schwinge ist 9 mm lang.) Man will neuerdings den östlichen *Phylloscopus Fitis eversmanni* (Bp.), der diese Flügellänge öfters hat, in England und Holland auf dem Zuge festgestellt haben. Ich vermute folgendes:

1. Unser kontinentaler Maiwanderer ist mit diesen Küstenwanderern identisch.
2. Es handelt sich nicht um *eversmanni*, der kaum so weit westlich zieht, sondern um eine in Skandinavien oder Nordrussland heimische Form.

In letzterem Falle verdient der deutsche und besonders der westdeutsche Brutvogel erneute Aufmerksamkeit, während *eversmanni* fraglich wird. Jedenfalls möchte ich abraten, die späten Zugvögel voreilig als *eversmanni* zu bestimmen. O. Kl.

Avifauna von Ingelheim a. Rhein.

Von Carl Hilgert.

(Fortsetzung von *Falco* 1906, S. 51 und 68.)

Phylloscopus Fitis (Kl.)

Fitislaubvogel.

Das in der Collection von Erlanger befindliche Material ist zwar nicht bedeutend, doch halte ich es für angebracht die Flügellängen der Vögel aus den verschiedenen Gegenden hier anzuführen. Aus dem wenigen Material glaube ich schon ersehen zu können, dass die Schweden merklich längere Flügel zu haben scheinen als unsere rheinischen Brutvögel; sie nähern sich dadurch — d. h. wenn sich an grösseren Serien die längeren Flügel als konstant erweisen — der Form „*eversmanni*“ (Bp.).

Hessische Brut- bzw. Frühlingsvögel:

♂ 67,0 · 68,5 · 68,0 · 69,0,
♀ 64,0.

Schwedische Brutvögel aus dem Mai:

♂ 71,0 · 70,5 · 71,5 · 68,5,
♀ 62,0.

Englische Vögel vom Anfang April:

♂ 67,0 · 69,0.

Tunesier vom Anfang Mai:

♂ 70,0,
♀ 64,0 · 64,0.

Zugvögel aus Abessinien und dem Arussi-Gallalande, mit Ausnahme eines Stückes, das im September gesammelt, im März gesammelt:

♂ 67,0 · 67,0 · 69,0,
70,0 · 69,0 · 71,0,
70,0 · 69,0 · 71,0.
70,0.

Die beiden letzten Stücke waren als ♀ bezeichnet, dürften aber ziemlich sicher ♂ sein.

Der Fitis ist fast ebenso zahlreich hier bei Ingelheim wie sein Verwandter, der Weidenlaubvogel. Sein Vorkommen beschränkt sich aber mehr auf das Laubholz, doch brüten auch mehrere Paare in den mit Birken, Eichen und Lärchen durchsetzten Fichtenschonungen.

Seine Ankunft fällt mit der des Weidenlaubvogels zusammen, nur beginnt er mit dem Singen nicht sofort bei der Ankunft wie dieser. Was im folgenden betreffs des Durchzuges beim Weidenlaubvogel gesagt ist, das gilt auch für ihn.¹⁾

¹⁾ Anmerkung des Herausgebers. Ein bei Ingelheim gelegentlich eines Besuches bei Deichler von mir selbst am Rheinufer geschossenes Fitis-Männchen meiner Sammlung hat 7,1 cm Flügelänge. Der Vogel hielt sich in Weiden auf und sang. Ob so grosse Vögel am Rhein brüten, oder ob damit die schwedische Form als Durchzügler auch am Rhein nachgewiesen ist, muss künftige Beachtung der späten Durchzügler noch genauer feststellen.

Hier die Daten einiger Gelege:

15. Mai 1904	6 Eier	frisch,
19. " "	6 "	" "
5. " 1905	5 "	" "
10. " "	6 "	" "
15. " "	6 "	etwas bebrütet,
18. " "	6 "	frisch.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Tannenheher-Monographie.

Für alle freundlichen Sendungen und Mitteilungen aus dem Leserkreise sage ich hier vorläufig besten Dank!

Mehrjährige Individuen des sibirischen Tannenhehers werden vermutlich an den unverletzten Enden der mittleren Schwanzfedern und den weder verblichenen, noch beschädigten Flügelspitzen zu erkennen sein. Werden die alten Vögel wegen grösserer Scheu selten erlegt oder kommen nur junge Vögel zu uns? Nachrichten zur Lösung dieser Frage sind sehr erwünscht. Auch bei den Krähen scheinen jüngere Vögel zu wandern.

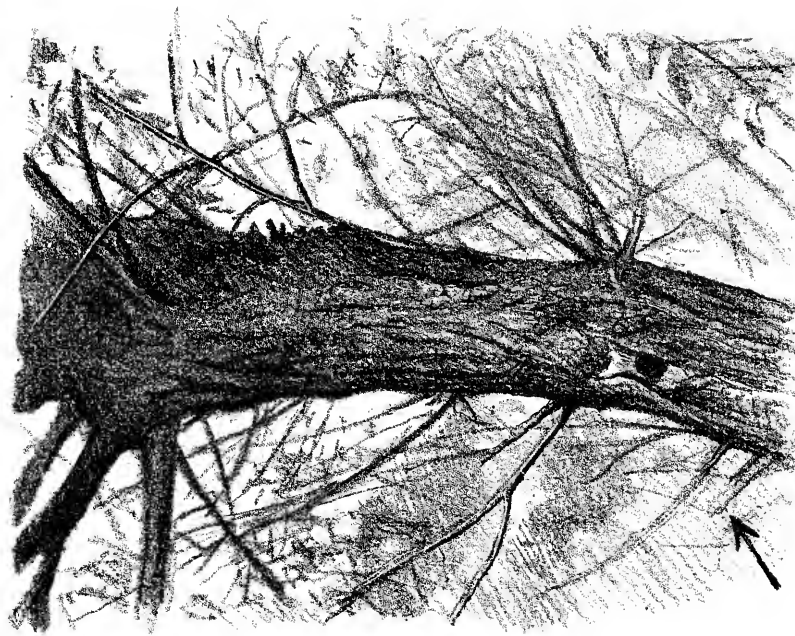
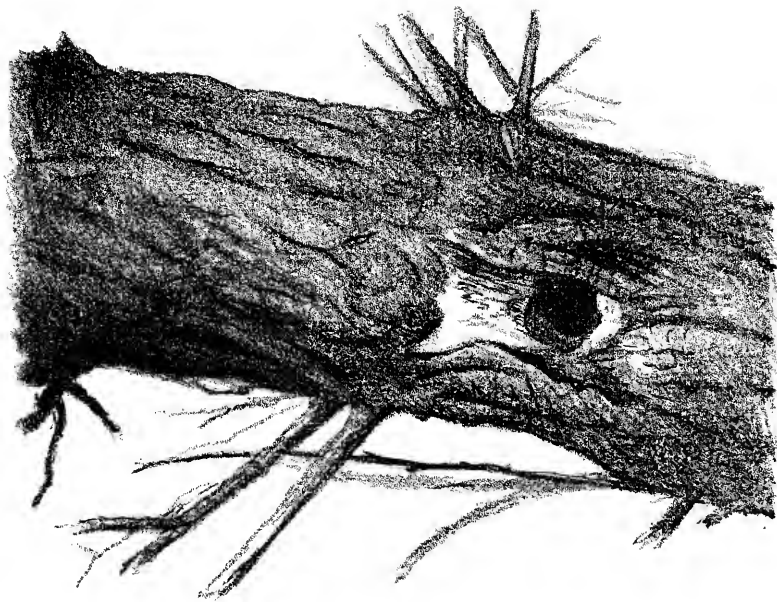
Wer kann biologische Daten über einzelne der bereits abgebildeten fremden *Nucifraga*-Formen aus eigener Anschauung geben?

Wer ist imstande, die Originalbeschreibung von *Pinus cembra sibirica* (Loudon) zu verschaffen? Dieser Baum ist bekanntlich für die Naturgeschichte des sibirischen Tannenhehers von grosser Bedeutung.

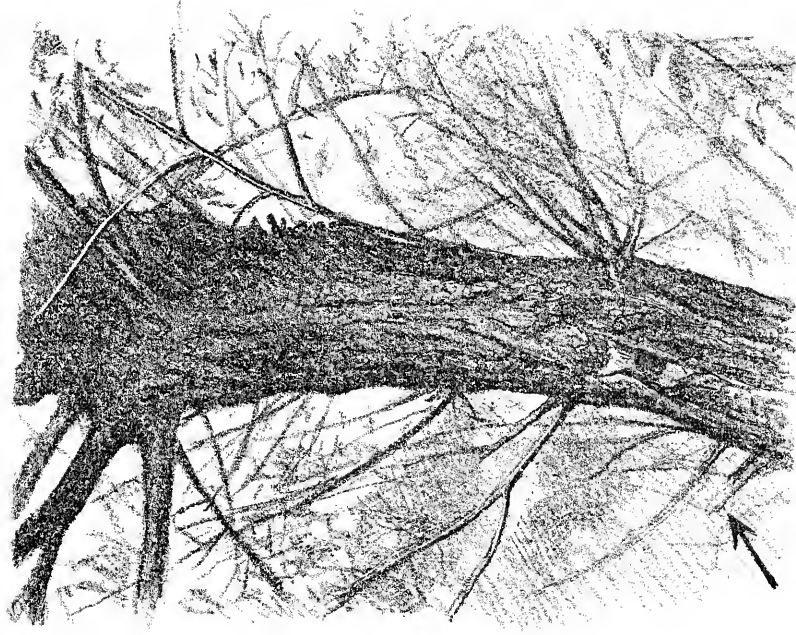
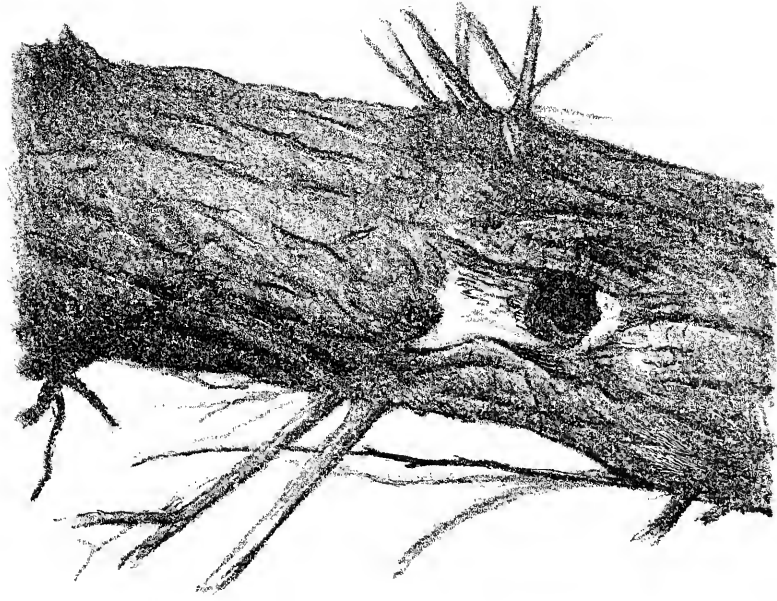
Hinsichtlich der Tafeln wird auf das in Vorbereitung befindliche Textheft, sowie auf die weiteren Abbildungen verwiesen. Da ich für letztere noch einiges Material abwarten muss, wird sich die Ausgabe etwas verzögern, jedoch spätestens Weihnachten erfolgen, voraussichtlich schon früher und vielleicht in mehreren Teilen. Von *Falco* erscheint noch ein kürzeres viertes Heft.

O. Kl.

Reichhaltige **botanische Sammlung** wegen Todesfalls zu verkaufen. (Salzflora des Mansfelder Sees bei Eisleben, *Plantago*-Varietäten und Aberrationen.) Näheres durch den Herausgeber.



Nisthöhle von *Parus Salicarius*.
Zum Artikel von W. Hagen (pag. 53).



Nisthöhle von Parus Salicarius.

Zum Artikel von W. Hagen (pag. 53).

Spiegelbild.

FALCO.

Fünfter Jahrgang.

No. 4.

Dezember.

1909.

Avifauna von Ingelheim a. Rhein.

Von Carl Hilgert.

(Fortsetzung von Falco 1909, S. 48.)

Phylloscopus Zilpzalp (Kl.)

Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus* auct.).

Brütet äusserst zahlreich hier, sowohl im Laubwalde am Rhein, auf den bewaldeten Höhen, als auch in den Fichtenschonungen zwischen den Kiefern- und gemischten Waldungen. Hier bevorzugt er mehr die mit Birken, Lärchen und Eichen durchsetzten Parzellen; die Nester stehen aber ausschliesslich in den Fichten oft bis 1 m hoch von der Erde. Während der Frühjahrszugzeit trifft man die Weidenlaubvögel in der Regel massenhaft überall im Holze und den Gärten, im Herbst mehr auf den Feldern.

Sie kommen früh bei uns an, erst ganz vereinzelt, nach einigen Tagen hört man aber ihr Zilp Zalp überall.

Ich notierte:

1899	I.	Gesang	29.	März	
1902	"	"	18.	"	
1903	"	"	15.	"	
1904	"	"	30.	"	einige Tage vorher aber schon beobachtet.
1905	"	"	18.	"	
1906	"	"	13.	"	1 Stück, vom 15. ab häufig.
1907	"	"	18.	"	
1908	"	"	24.	"	

Bis in den halben April hinein trifft man in der Regel noch grössere Partien auf dem Durchzuge. Volle Gelege bestehen wie bei dem Fitis fast immer aus 6 Eiern. Ich notierte folgende Gelege:

23. Mai	1895	6	Eier	schwach	bebrütet.
8.	"	1899	6	"	"
26. April	1903	6	"	frisch.	

8. Mai	1904	2 × 6	Eier frisch.
10. „	1905	6 „	am Ausfallen.
14. „	1905	5 „	frisch.
20. „	1906	6 „	zirka zur Hälfte bebrütet.
3. „	1908	5 „	etwas bebrütet.

Öfter findet man noch Anfang August Nester mit Jungen. Dieses Jahr z. B. am 14. August Nest mit flüggen Jungen. Am 16. traf ich an einem anderen Platze Junge, die gefüttert wurden. Am 18. Oktober beobachtete ich noch einen kleinen Laubvogel, der sich fortwährend lockend in den Kiefern herumtrieb; ich glaube es war ein Weidenlaubvogel.

Phylloscopus Volitans sibilator (Bechst.).

Waldlaubvogel.

Der Waldlaubvogel ist erst seit einigen Jahren hier Brutvogel geworden. Die der Nachtigall so zusagenden Örtlichkeiten, alter lichter Laubholzbestand mit Buschunterwuchs, in den Klauern am Rheine, haben ihn an unsere Gegend gefesselt. Aber auch nur hier ist er Brutvogel.

Gewöhnlich um Mitte April kommen die Waldlaubvögel bei uns an. Um diese Zeit trifft man sie allerorts oft in Massen, von denen der grösste Teil aber nach einigen Tagen wieder weiter gezogen ist. Öfter hörte ich Ende April und Anfang Mai auch singende ♂♂ in den beiden Parks hier, die zum Brüten wie geschaffen sind. Ich hoffte schon, dass sich daselbst eines oder das andere Paar häuslich niederlassen würde, was aber bis jetzt noch nicht der Fall war. Sie brüten, wie gesagt, nur in den Waldungen am Rheine.

1903	I.	Beobachtung	bezw. I.	Gesang	18. April.
1904	„	„	„	„	13. „
1905	„	„	„	„	12. „
1906	„	„	„	„	um den 20. April.
1907	„	„	„	„	17. April.
1908	„	„	„	„	19. „

Ende April und Anfang Mai 1908 beobachtete ich einige Tage lang massenhaft Laubvögel aller drei Arten, die sich stets in den Birkenbeständen aufhielten, wo sie das junge Grün anscheinend nach Nahrung absuchten. Ihr Benehmen glich dabei ganz dem der Zeisige, wenn diese im Herbst und Winter den Birkensamen ausklauben.

Locustella Threnetria (Kl.).Schwirl, *Locustella naevia* (Bodd.).

Wie schon Deichler, J. f. O. 1896 Seite 446/47, erwähnt, fand ich 1894 am 28. Juni das Nest mit 7 Eiern. Im Jahre darauf konnte ich in der Nähe dieser Stelle ein ♂ öfter schwirrend beobachten. Auch in späteren Jahren hörte ich ab und zu in den Wiesen den Gesang, so 10. und 30. Juli 1903; in den letzten Jahren dagegen nicht mehr.

Acrocephalus Hypolais (Kl.).Gartenlaubvogel, *Hippolais icterina* (Vicill.).

Nicht sehr häufiger Brutvogel am Rheine in den Parks und grösseren Gärten, doch will es mir scheinen, als würde er von Jahr zu Jahr häufiger.

Mit den Würgern und dem Pirol ist er einer unserer letzten Ankömmlinge. In den ersten Maitagen hört man den ersten Gesang.

Ich notierte:	1. Mai 1904.
	6. „ 1905.
	7. „ 1906.
	6. „ 1908.

Am 31. Mai 1904 fand ich ein Nest mit 4 frischen Eiern in Mannshöhe im Flieder, am 5. Juni 1903 ein Nest mit 5 frisch ausgefallenen Jungen. Das Nest stand 2 $\frac{1}{2}$ m hoch im Holunder.

Acrocephalus Frumentarius (Kl.).Sumpfrohrsänger, *Acrocephalus palustris* (Bechst.).

In manchen Jahren häufiger Brutvogel, in anderen wieder ganz vereinzelt vorkommend. Für die bei uns brütenden Paare wäre der Name Getreiderohrsänger bezeichnender als Sumpfrohrsänger, denn sie lieben nichts weniger als sumpfige Gegenden. Hier leben sie ausschliesslich in den an den Wiesen liegenden Korn- und Weizenfeldern und brüten auch darin, weniger in den Wiesen selbst. 1903 und 1906 waren sie ungemein häufig und hörte man fast in jedem Getreidefeld singende ♂. Zu Beginn der Brutzeit, Anfang Juni, sind sie am lebhaftesten und verfolgen sich die ♂ ganz energisch, immerfort ihren Gesang hören lassend. Ich entnehme noch meinem Tagebuch: 20. Juli 1903 *Acrocephalus palustris* im Hafer mehrere ♂ singend beobachtet. Gesang hat

nur wenig Ähnlichkeit mit dem der Rohrsänger. Er hat viele flötende Töne und längere Strophen. Ich hörte Strophen, die an einen jungen Kanarienvogel, andere, die an *Alauda arvensis* erinnern. Die rätschenden und zerrenden Rohrsängertöne hört man weniger. Andern Tags unweit dieses Haferfeldes im Korn einen Vogel Futter tragend beobachtet; einmal kam er mit einem Kohlweissling angefliegen. Anfang Juni 1908 hörte ich ein ♂ fast täglich in einer Kopfweide, die neben Kornfeldern stand, singen. Jedes Jahr werden beim Getreidemähen, Ende Juli und Anfang August, Nester mit Jungen in verschiedenen Stadien, vom frisch ausgefallenen bis zum flüggen, gefunden. So dieses Jahr wieder vom 10.—14. August ein Nest mit ganz kleinen und vier Nester mit flüggen bezw. halbflüggen Jungen.

***Acrocephalus Calamoherpe* (Kl.).**

Teichrohrsänger, *Acrocephalus streperus* (Vieill.).

In den mit Schilf und Rohr reich bestandenen Rheinarmen und sumpfigen Niederungen sehr zahlreich brütend. Bei eintretendem Hochwasser im Vorsommer werden manche Jahre die ersten Bruten zerstört. In diesem Falle wird aber bald zu einer zweiten geschritten. Von einem regelmässigen Zweimal-Brüten kann natürlich keine Rede sein. Mitunter treten Fälle ein, wo auch die zweite Brut verunglückt, so erfolgt dann nochmal eine dritte. Dies erklärt auch das öftere späte Auffinden von Gelegen und Jungen. 1903 wurden die meisten niedrigstehenden Nester durch Wasser zerstört, worauf ich dann Ende Juni vier Nester mit 3, 3, 2 und 1 frischen Eiern fand. 1906 wurden ebenfalls Ende Mai fast alle Nester durch Hochwasser zerstört, was zur Folge hatte, dass die Vögel zu einer zweiten Brut schritten. Ich sah Mitte Juni und noch Anfang Juli mehrere frisch belegte Nester.

***Acrocephalus Turdoides* (Kl.).**

Drosselrohrsänger, *Acrocephalus arundinaceus* (L.).

Nicht sehr häufig hier, da ihm jedenfalls die kleinen Rohr- und Schilfpartien weniger zusagen, als grössere damit bewachsene Sumpfstellen. 1902 am 15. Juli fand ich ein Nest 1 m hoch über dem Wasser mit vier zum Ausfallen reifen Eiern. Das Nest war aussen 20 cm hoch, die Mulde ausnahmsweise aber ganz flach.

Acrocephalus Phragmitis (Kl.).

Bruchweisskehlchen, *Acrocephalus schoenobaenus* (L.).

In früheren Jahren regelmässiger Durchzügler und von Deichler und mir auf dem Frühjahrszuge öfter erlegt. Im letzten Jahrzehnt von mir zwar nicht mehr erlegt, aber auf dem Frühjahrszuge gewöhnlich beobachtet. In der Collection von Erlanger befindet sich ein am 28. Juni 1905 von mir gesammeltes altes ♂, wohl ein sicherer Brutvogel. Dürfte heute noch vereinzelt hier brüten.

Parus Salicarius im lübeckischen Gebiet.

Von Werner Hagen.

In No. 4, 1908, der Ornithologischen Monatsschrift habe ich mich schon einmal über diesen Gegenstand verbreitet. Ich streifte bis vor einem Jahre fast nur im nördlichen und östlichen Teile von Lübecks Umgebung, in diesem Jahre jedoch hauptsächlich im südlichen und südwestlichen. In diesen Gebieten habe ich die Weidenmeise mehrfach feststellen, auch eine Brut bestätigen können.

Des Zusammenhanges wegen führe ich die in der Monatschrift gemachten Bemerkungen mit auf.

Ich traf im Herbst 1903 in einer Kiefernshonung in der Nähe der Jahn-Eiche Sumpfmeyen, die mir durch ihre Stimme auffielen. Ich hatte ihr langgedehntes dä, dä, dä noch nie gehört. An eine Bestimmung war nicht zu denken, denn zwar nicht scheu, aber sicher entzogen sie sich der genauen Beobachtung und waren mir bald verschwunden.

1905 schrieb mir Herr Pastor Clodius-Camin, dass er *Parus Salicarius* dort beobachtet habe. Im Herbst konnte ich die Art bei ihm am Balg und in der Freiheit kennen lernen. Die Stimme war die schon von mir gehörte.

Erst am 28. III. 07 konnte ich *Salicarius* bei Lübeck wieder beobachten. Im März fand bei herrlichem Wetter ein grossartiger Raubvogelzug statt. Besonders schön liess er sich in der oben erwähnten Schonung, auf Forstkarten Triangel genannt, beobachten, da diese im Zuggebiet lag. Am genannten Tage hörte ich wieder die charakteristische Stimme der Meise. Scheinbar waren es zwei Stück. Wieder waren sie fast plötzlich verschwunden. An späteren Tagen hörte ich sie nicht wieder hier.

Am 2. IX. 07 sah ich einen grösseren Schwarm in den in der Nähe jener Schonung liegenden Travetannen. Die Stimme hatte mich wieder aufmerksam gemacht. *Parus Salicarius* befand sich im Schwarm mit anderen Arten, *P. palustris*, *cristatus* und *ater*, einige *major* waren in der Nähe. Der Schwarm wechselte gerade von den Wipfeln der Kiefern in einen kleinen Erlenbruch, durchquerte diesen und ging dann wieder in die Kiefern. Ich konnte dabei durch das Glas die gelblich überflogenen Seiten deutlich erkennen, wie Kleinschmidt's Steinzeichnung es zeigt.

Auf Grund dieser Beobachtungen nahm ich an, dass die Weidenmeise im lübeckischen Gebiet nur unregelmässig während der Zugzeit erscheint.

1909 hörte ich sie einmal im Osten von Lübeck, in den Wesloer Tannen, am 7. IV. Ich bekam sie jedoch nicht zu Gesicht und war sehr weit entfernt, so dass ich sie mit Bestimmtheit nicht ansprechen konnte. Da ich hier jedoch — trockener Kiefernwald, der in die Palinger Heide ausläuft — mich nicht entsinnen kann, *Parus palustris* gehört zu haben, so vermutete ich, dass es *Salicarius* war.

Das kleine lübeckische Gebiet ist landschaftlich sehr abwechslungsreich. Der Süden ist zwar auch sehr waldreich, hat aber ausserdem ausgedehnte Felder. Zwischendurch sind grössere und kleinere Brüche eingesprengt. Hier hoffte ich *Salicarius* zu finden, als ich mit meinem Begleiter, Herrn Peckelhoff, der diese Gegenden eingehend kannte, diese Gebiete durchstreifte.

Am 28. III. trafen wir ihn bei Strecknitz in einem Erlenbruche beim Landgraben. Es waren zwei Exemplare, die in ihrer hastigen Weise den Bruch durchquerten und uns so nahe kamen, dass wir die bräunlich-gelben Hals- und Körperseiten deutlich erkennen konnten. Durch ihre Stimme hatten sie sich angekündigt.

Am 11. IV. beobachteten wir diese Meise in einem kleinen Bruch mitten im Felde auf der Grenze des Strecknitzer und Falkenhusener Gebiets und nachher am Landgraben beim Grönauer Baum.

Diese Gebiete gehören zur Wakenitzniederung. Ich hoffte daher, in den den Flusslauf begleitenden Brüchen sie ebenso häufig zu finden, konnte sie jedoch nur einmal feststellen und zwar in der Nähe des „1. Fischerbudens“. Wir hatten das Glück, sie am Neste zu beobachten. Dasselbe stand in einer alten Kopfweide. Die Höhlung ist von ihr selbst verfertigt. Im selben Baum hatte sie schon

einmal gebrütet. Aber durch Menschenhände war das morsche Holz abgebrochen, so dass die Höhle frei lag. In diesem Jahre sind jedoch die Jungen ausgeschlüpft. Ich hoffe daher, dass die Höhle im nächsten Jahre wieder benutzt wird und ich dann in den Besitz eines Eies komme. Ich vermute, dass die in den benachbarten Brüchen gehörten Weidenmeisen mit denen identisch sind, die hier gebrütet haben.

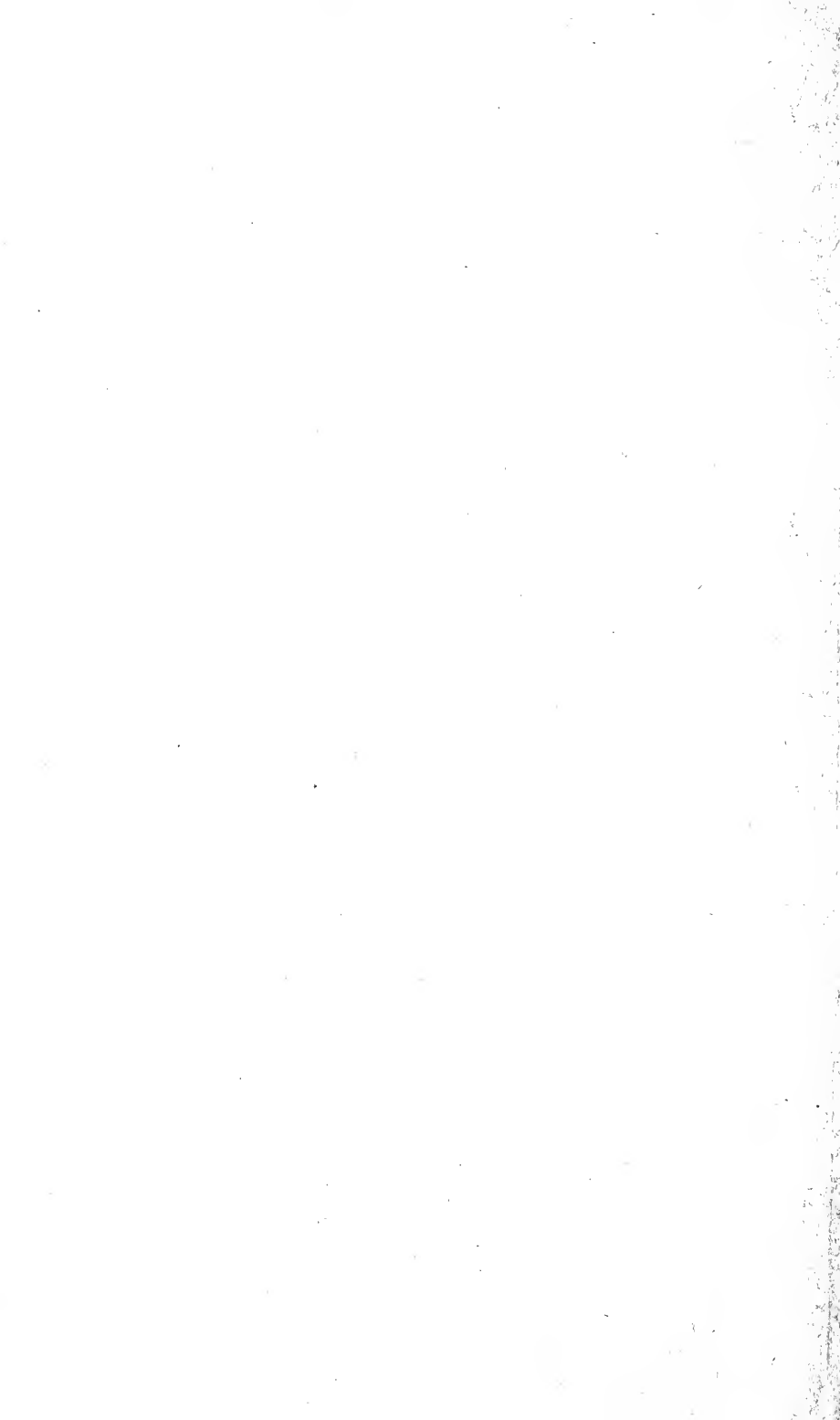
Um die Gegenden am Oberlauf der Trave kennen zu lernen, streifte ich einmal in diesem Jahre bei Niendorf und Hamberge, der Heimat meines Begleiters. Auch hier bei Niendorf trafen wir Salicarius in einer Erlengruppe an, desgleichen in einem Erlenbruch an der Trave, gegenüber von Hamberge, auf der lübeckischen Seite des Flusses.

Parus Salicarius kommt also im nördlichen und östlichen Teile des lübeckischen Gebietes nur auf dem Frühlings- und Herbstzuge gelegentlich vor, ist dagegen in den Erlenbrüchen des südlichen und südwestlichen Teiles ziemlich häufig und wahrscheinlich in den Gebieten, wo ich sie antraf, überall Brutvogel, an der Wakenitz bestimmt.

Die Stimme von Parus Salicarius ist zwar sehr charakteristisch, ist ein langsames dä dä dä, öfters szi ski dä dä dä, hat aber, aus weiterer Ferne gehört, Ähnlichkeit mit dem kürzeren dä dä dä, das Parus palustris manchmal hören lässt, besonders im Sommer (nach Prof. Voigt die Jungen). Ich habe daher öfters sie nicht notiert, weil ich im Zweifel war. In der Nähe ist eine Verwechslung ausgeschlossen. Durch die Färbung fällt P. Salicarius ebenfalls auf, am meisten aber durch das Benehmen, das viel hastiger ist als das der anderen Arten. Kaum hat man die Stimme in der Ferne gehört und ist aufmerksam geworden, so ist sie auch schon bei einem, um gleich darauf 10, 20 m weiter zu sein. Dann hört man noch einmal schwach die Stimme von weitem, und verschwunden ist sie. Selten sah ich sie kürzere Zeit in einem Baume verweilen. Auch am Nest ist sie umgemein scheu. Jede Meise schlüpft futtertragend in die Nesthöhle, wenn man sich in der Nähe angestellt hat, Salicarius aber entfernt sich sofort, kehrt ab und zu zurück, nähert sich aber nicht dem Nest, bevor man sich nicht entfernt hat.

Bei aufmerksamer Beobachtung wird diese Meise sicher noch mehrfach in Norddeutschland gefunden werden als nur in Mecklenburg und Lübeck, neuerdings auch in Westfalen.

—
X
911 10000.



Pa 10

AMNH LIBRARY



100050465